



WERKMITTEILUNGEN

STAHL- UND RÖHRENWERK REISHOLZ GMBH.

DÜSSELDORF-REISHOLZ

Mensch sein in Muße, Dinge treiben,
die persönliche Freude machen:
basteln, Sport oder Spiel, lesen und
wandern; für die Frau, für
die Kinder Zeit haben.

Es geht darum, der mechanisierten
Teilarbeit mit ihren einseitig gewordenen
Beanspruchungen den Ausgleich
entgegenzustellen, dem nicht nur die
freie Zeit gilt, sondern auch den
freien Atem des weiteren Lebens-
raumes um des Menschen, um der
Familie willen zu gewinnen.

Bundespräsident Theodor Heuß
auf dem Bundeskongreß des DGB in Frankfurt/Main



In diesen Tagen regen sich in allen Familien
unserer Mitarbeiter und Kollegen fleißige
Hände. Liebevolle Gedanken wenden sich
den Angehörigen, Bruder, Schwester, Mutter
oder Vater zu, um ihnen zum Weihnachts-
feste einen Herzenswunsch zu erfüllen oder
eine Überraschung zu bereiten.

Im unverfälschten Wesen der deutschen
Weihnacht liegt es, das Herz so ganz den
Nächsten aufzuschließen.

Wir wünschen allen das schöne Erlebnis
einer ungetrübten Weihnacht und die ver-
diente Entspannung von den Pflichten des
Alltags.

Wenige Tage trennen uns dann noch von
einem neuen Jahr. Allen, die in den letzten



dpa.

Herr Paffmann kauft einen Weihnachtsbaum

„Paffmann“, droht seine Frau, „daß du mir nur mit einem kleinen Baum nach Hause kommst! Denke an die Nadeln, denke an den Teppich! Denke an die Arbeit!“

Natürlich denkt Paffmann daran, aber die kleinen Paffmänner (und sie sind in der Mehrzahl) fordern in jedem Jahr kategorisch einen großen Baum, der bis zur Decke reicht — mindestens so weit. Und Herr Paffmann schwankt — zwischen den beiden Wünschen hin und her.

Nun, wie in jedem Jahre erhält Herr Paffmann als Familienoberhaupt den Auftrag, den Weihnachtsbaum zu kaufen und, begleitet von allen guten Wünschen der Familie, begibt er sich zum nächsten Händler. Systematisch hebt er alle Tannenbäume, die reichlich plattgedrückt auf der Erde liegen, auf und schüttelt sie, denn Bäume sind in diesem Falle stets vor Gebrauch zu schütteln! Herr Paffmann betrachtet sie eingehend und so, als hätte er sein Leben lang auf Tannenbäume studiert. So wandert er von Stand zu Stand. Sein Auge für passende Bäume wird immer mehr getrübt, bis er schließlich, innerlich zermürbt vom Suchen, aber mit sicherem Griff ein stockartiges Gebilde herausgreift, dem man auch ohne Forstexamen schon von weitem ansieht, daß es bestimmt auf einem Berggipfel gewachsen ist, auf dem der

zwölf Monaten mit uns geschafft haben, danken wir für das gemeinsame Bemühen um unser Werk. Nur so konnte das Jahr 1955 wiederum Früchte tragen. Wir wollen uns darum erneut bemühen, kommende und manchmal sicher nicht leicht zu er= fallende Aufgaben in gegenseitiger Ver= ständnisbereitschaft und in echtem Vertrauen zu lösen.

Geschäftsführung

Kurt Uhlenbrock junger

Betriebsrat

Wm. D. Zornack

Wind immer nur von einer Seite her ausdauernd blies. Das Bäumchen, das er nun nach Hause trägt, hat den Vorteil, daß es wunderbar nach Tanne duftet, was ihn dazu veranlaßt, es zu Hause als „Edeltanne“ einzuführen. Bei der Begutachtung der „Edeltanne“ gehen die Meinungen auseinander. Nur in einem sind sich alle einig: daß sie kein Schlager ist.

„Ich sage ja immer, dich muß man schicken“, erklärt Frau Paffmann, „du läßt dir ja alles aufschwätzen!“ Worauf Herr Paffmann tief Luft holt und ingrimmig schwört (und er schwört es in jedem Jahre um die gleiche Zeit): „Also, das sage ich euch! Es war der letzte Weihnachtsbaum, den ich gekauft habe, im nächsten Jahre könnt ihr ja!“ —

Frau Paffmann plädiert nun, zur Sache kommend, dafür, die Blößen des Baumes mit großen Mengen Lametta zu behängen und viele weiße Kerzen anzubringen. Aber das löst einen Entrüstungsturm bei den Kindern aus. Wozu haben sie schließlich in tagelanger Arbeit Sterne und Bordüren geschnitten, geklebt und gekleistert, Tannenzapfen und Nüsse vergoldet? Sie wollen das Werk ihrer Hände auch im Lichterschimmer am Weihnachtsabend sehen.

Herr Paffmann, der als Schiedsrichter angerufen wird, plädiert vor allem für den großen Engel, der unbedingt auf den Baum müsse, den hätten sie zu Hause auch immer gehabt. Im übrigen sei es ihm ziemlich gleichgültig, ob bunt oder weiß.

Und da Herr Paffmann auch das Amt hat, den Baum zu schmücken, prangt natürlich der Engel auf der Spitze des Baumes. Aber mit den Erinnerungen fällt ihm noch allerlei anderes ein. Die bunten Zuckerkringel, die es zu Hause gab, die Äpfel und Nüsse und da er schließlich auch den Kindern ihren Spaß gönnen will ... ist dieser Baum zum Schluß eine Art Familienmuseum an Christbaumschmuck über mehrere Menschenalter hinweg, und da auch Frau Paffmann nicht zu kurz kommen soll, hat er ihn noch reichlich mit Lametta behängt, mit Wattebäuschchen überstäubt und auch weiße Kerzen zwischen die bunten Kerzen gesetzt.

Und alle Paffmänner erklärten am Heiligen Abend einmütig: „So einen schönen Weihnachtsbaum haben wir noch in keinem Jahre gehabt!“

Außer mir wurden meine beiden Mitarbeiter im „Verkauf Altbetriebe“, die Herren Weber und Meier, von der Werft Bremer Vulkan in Bremen-Vege-sack zu einer Probefahrt auf dem Fracht-motorschiff „Tannstein“ eingeladen. Alle Gäste mußten am 20. Juli 1955, einem strahlenden Sommertag, morgens um 7.00 Uhr an Bord der „Tannstein“ sein. Zugleich mit den Vertretern der Stadt Bremen und den Geschäftsfreunden der Werft waren zahlreiche Pensionäre des Bremer Vulkan als Gäste erschienen. Sie erzählten uns, daß diese Probefahrt eine besondere Ehrung und eine große Freude an ihrem Lebens-abend sei.

Als die Anker gelichtet wurden, standen alle Werftarbeiter, die an der Herstellung des Schiffes mitgearbeitet hatten, am Ufer und winkten uns zu. Es war ihrer Haltung und ihren Mienen anzusehen, daß sie stolz auf ihr Werk waren.

Als die „Tannstein“ die idyllischen Ufer der Weser hinter sich gelassen hatte, fuhren wir aufs weite Meer hinaus, ständig begleitet von der Sonne, von frischen Winden und von zahlreichen Möven. Einer der mitfahrenden Presseleute, die literarisch meistens sehr bewandert sind, zitierte die Worte Goethes:

„Wo wir uns der Sonne freuen,
sind wir jede Sorge los.
Daß wir uns in ihr zerstreuen,
darum ist die Welt so groß.“

Die Stimmung unter den Gästen kann man in den einen Satz zusammenfassen: „Es ist eine Freude zu leben!“ Für uns drei Landratten, die wir noch nie in unserem Leben auf hoher See gewesen waren, bedeutete die Probefahrt ein besonders starkes Erlebnis.

Aber eine Probefahrt dient nicht nur zur Freude der Gäste, sie soll auch erweisen, ob das Schiff entsprechend den Vorschriften gebaut wurde, ob die erforderlichen Geschwindigkeiten erreicht werden, ob die Maschinen einwandfrei laufen und ob alle Apparate und Geräte tadellos funktionieren. Als auf der Brücke der „Tannstein“ von allen Seiten einwandfreie Meldungen eingelaufen waren, wurde feierlich auf hoher See das Schiff an die Reederei übergeben, die Werftflagge niedergeholt und die Reedereiflagge aufgezogen,

Bei den Mahlzeiten, die mit aufschlußreichen wirtschaftspolitischen Reden gewürzt wurden, hatte ich Gelegenheit, einige technische Einzelheiten über die „Tannstein“ in Erfahrung zu bringen. Dieses Frachtmotorschiff hat eine Länge von 139 Metern, eine Breite von 18,4 Metern, eine Seitenhöhe von 11,35 Metern und einen Tiefgang von 7,60 Metern. Die Bruttoregistertonnage beträgt 5572 und die Tragfähigkeit des Schiffes 8310 Tonnen. Zwei Dieselmotore von zusammen 4500 PS geben dem Schiff eine Geschwindigkeit von etwa 15 Knoten. Die „Tannstein“ ist das erste Schiff, das nach dem zweiten

JOSEF UHLENBROCK:

Weltkrieg an den Norddeutschen Lloyd, die bedeutendste Bremer Reederei, übergeben wurde.

Unsere Gesellschaft liefert an den Bremer Vulkan für Schiffsneubauten und Schiffsreparaturen zahlreiche Freiformschmiedestücke und Kesselrohre. Meine Mitarbeiter und ich waren daher neugierig zu wissen, wie es zur Auftragserteilung für ein neues Schiff kommt. Die uns sehr befreundeten Herren des Bremer Vulkan und des Norddeutschen Lloyd haben es sich — trotz der fröhlichen Stimmung an Bord — nicht nehmen lassen, unseren Wissensdurst zu stillen.

Zunächst prüft aufgrund der Markterfahrungen die Frachten- und Reiseleitung einer Reederei, ob der Neubau eines Schiffes notwendig ist. Bei Bejahung dieser Frage werden alsdann die günstigsten Raumabmessungen kalkuliert. Wenn sich die Reederei an verschiedene Werften wendet, sind in den Anfragen bereits bestimmte Richtlinien in bezug auf Raum, Antriebskraft, Komfort, Ausrüstung und Einrichtung enthalten. Sobald die Angebote der Werften eingegangen sind, prüft die Reederei alle Einzelheiten des Schiffsneubaus genau — die Raumaufteilung, die Maschinen, die Inneneinrichtung und besonders die Finanzierungsmöglichkeiten. Als dann kommt es zur Auftragserteilung. Die Werft, welche den Auftrag erhalten und bestätigt hat, gibt in ihre Werkstätten die Zeichnungen, nach denen Maschinenteile gegossen, bearbeitet und zusammengebaut wer-

Auf Probefahrt

den. Auf gleiche Weise werden Platten und Spanten für den Schiffskörper, der draußen auf dem Helgen entsteht, vorbereitet. Das Schiff wird von Stapel gelassen und am Bollwerk fertig ausgerüstet. Zu dieser Ausrüstung gehören sehr viele Zulieferungen von fremden Firmen. Hier kommt es auf die Einhaltung der Lieferfristen in ganz besonderem Maße an, damit der Bau des Schiffes keine Verzögerung erleidet.

Wie bereits erwähnt, gehört auch unsere Gesellschaft zu den Zulieferanten des Schiffbaues. Unser Umsatz bei allen Werften der Bundesrepublik ist ganz beträchtlich. Bei dieser Gelegenheit möchte ich an meine Mitarbeiter die herzliche Bitte richten, alle Anfragen der Werften, insbesondere auf Freiformschmiedestücke, so schnell und so erschöpfend wie möglich zu beantworten. Daß wir zur Förderung des Schiffbaus in der Qualität, in den Lieferfristen und in den Preisen das Äußerste tun, ist selbstverständlich. Wir dürfen nie vergessen, daß die westdeutschen Werften viel später als die übrigen Industriezweige mit der Ausnutzung ihrer Produktionskapazitäten beginnen konnten.

Es lag nahe, daß wir auf der Probefahrt besonders eingehend über die Leistungsfähigkeit des Bremer Vulkan aufgeklärt wurden. Die Werftanlagen umfassen eine Fläche von 1 qkm (= 1 Mio qm). Die gesamte Wasserfront beträgt etwa 2½ km und das Bollwerk ist etwa 1 km lang. Die Beschäftigten-

zahl beträgt zurzeit etwa 5300 Arbeiter und Angestellte. Das Gleisnetz der Werft hat eine Länge von 16 km. Die Werft besitzt ein eigenes Kraftwerk von etwa 6000 kW Leistung, eigene Sauerstofferzeugungsanlagen sowie eine leistungsfähige Kompressorenanlage zur Erzeugung von Druckluft für die Preßluftwerkzeuge, die in einem Rohrnetz über die Werft verteilt wird, ebenso eine moderne Anlage zur Erzeugung von Azetylen.

Modern eingerichtete Werkstätten, darunter eine Gießerei mit einer monatlichen Kapazität von 700 t, eingerichtet für den Guß von Stücken bis zu 70 t, große Motorenbauwerkstätten zum Bau von Hauptantriebsmaschinen bis zu 8000 und mehr PS, eine leistungsfähige Kesselschmiede, sowie ein neuzeitliches Laboratorium für Röntgenuntersuchungen gehören zur Ausstattung der Werft. Ein modernes Schwimmdock für Schiffe bis zu 7200 t steht für Reparaturzwecke zur Verfügung.

So können alle Arbeiten an den Schiffen in eigenen Werkstätten ausgeführt werden. Die Maschinenteile — selbst Grundplatten von 40 und mehr Tonnen Gewicht für Motoren — werden hier gegossen, an größten Dreh- und Fräswerken bearbeitet und endlich in der großen Maschinenbauhalle zusammengebaut. In einer ca. 300 m langen dreiteiligen Schiffbauhalle, quer vor den 6 Helgen verlaufend, auf denen jährlich je 2 Schiffe von ca. 10 000 t = 12 Schiffe, erstehen können, werden die

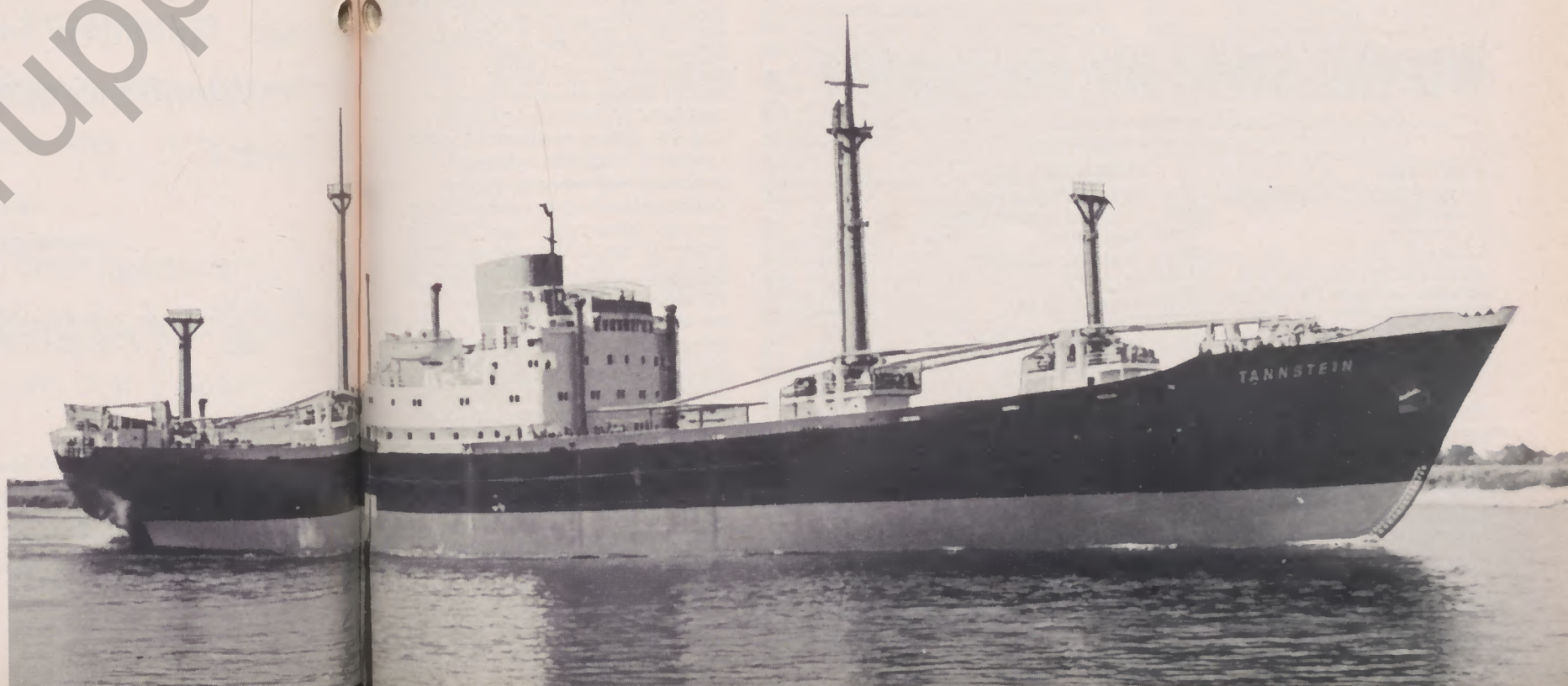
Stahlplatten für den Anbau am Schiffskörper vorbereitet. Schlosser-, Tischler-, Maler-, Plumber- und Schmiedewerkstätten ergänzen die Einrichtungen der Werft.

Nach dem zweiten Weltkrieg hat der Bremer Vulkan seit der Aufhebung des Alliierten Schiffsbauverbotes Frachtschiffe und Personendampfer mit einer Gesamttonnage von 220 000 Bruttoregistertonnen neu gebaut. Das ist eine wahrhaft bewundernswerte Leistung! Die vom Bremer Vulkan hergestellten kombinierten Fracht- und Personen-Motorschiffe, welche die modernsten Einrichtungen und Ausrüstungen erhalten, sind hauptsächlich für die Ostasienfahrt bestimmt. Diese Schiffe haben bei ihrem ersten Erscheinen im Fernen Osten besondere Anerkennung gefunden.

Wir rufen dem Bremer Vulkan, einem unserer ältesten und bedeutendsten Kunden, für seine weitere Entwicklung ein herzliches „Glückauf“ zu!

Als wir im Glanz der untergehenden Abendsonne mit der „Tannstein“ in unseren Bestimmungshafen einfuhren, hatten wir drei Reisholzer das Gefühl, daß wir nicht nur einen genußreichen, sondern auch einen sehr lehrreichen Tag auf der Probefahrt verbracht hatten.

Beim Abschied meinte ein alter Seefahrer, so viel Freude wie heute habe er lange nicht mehr gehabt — und die Freude sei doch „die Mutter aller Tugenden“.

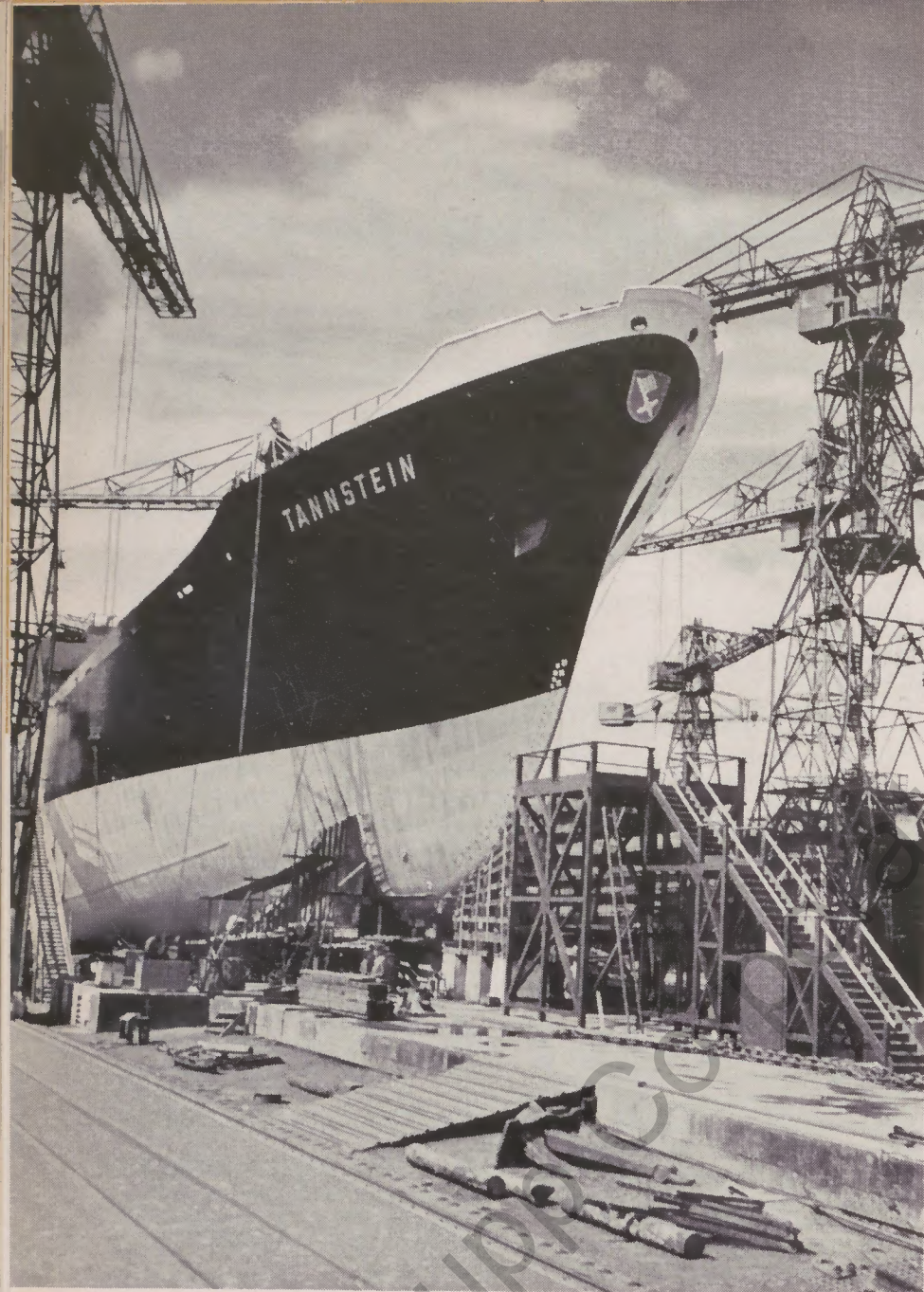


Maack, Bremen

Ernst Scheibe:

Warum ist die Kohle so knapp?

Einer der ältesten und bedeutendsten Energieträger ist die Kohle. Volkswirtschaftlich ist sie von großer Wichtigkeit und die Grundlage industriell hochentwickelter Staaten. Dennoch ist die Kohle seit Jahrzehnten konjunkturförmig empfindlich. Infolgedessen nimmt die Verwendung von Heizöl, besonders in flotten Wirtschaftsjahren, immer stärker zu. Das Heizöl ist allerdings als politischer Brennstoff anzusehen, denn es wird zum größten Teil importiert. Im allgemeinen sind wir auf die Förderung heimischer Brennstoffe angewiesen, auf Stein- und Braunkohle. Im Krieg wurden durch den Ausfall an Bergleuten, besonders der besten Jahrgänge, der Abbau stärkerer und lohnenderer Flöze betrieben, um einen Ausgleich zu schaffen. Dennoch ging die Förderung je Mann und Schicht zurück und die Vorkriegsleistungen sind bis heute noch nicht wieder erreicht. Die Heranbildung von teilweise heimatfremden Jungbergleuten hat in den Nachkriegsjahren nicht den erwünschten Erfolg gebracht. In den Bergbaugruben bei bestehenden anderen Arbeitsmöglichkeiten wandern die Jungbergleute nach verhältnismäßig kurzer Arbeit unter Tage bis zur Hälfte wieder ab, in den nördlicheren und Randgebieten sind sie beständiger. Die Anwendung modernerer, technisch weiter entwickelter Abbaumittel vermochte eine Besserung, nicht aber eine Wendung zu bringen. Immerhin wurden in Westdeutschland im ersten Halbjahr 1955 = 74,5 Millionen Tonnen gefördert und damit ein neuer Nachkriegshöchststand geschaffen. Die wirtschaftspolitische Entwicklung der vergangenen Jahre führte zur Bildung der Montan-Union, einer Verbindung mit kohleärmeren Staaten. Damit ist der Zugang der Montanunionländer zur Ruhrkohle gegeben und sichert diesen Ländern die Kohle wie den inländischen Verbrauchern. Der Export in diese Länder ist nicht unbeträchtlich, würde aber ausreichen, in Jahren stärkeren Bedarfs die Einfuhr teurer Kohle — im ersten Halbjahr etwa 6 Millionen Ton-



Maack, Bremen

Wieviel Stahl für ein Schiff?

(Aus dem Informationsdienst der Beratungsstelle für Stahlverwendung nach amerikanischen Quellen)

Ausrüstung		Maschinenpark	
Türen, Luken u. Ladepfosten	425 t	Hauptturbinen- und Reduktionsgetriebe	515 t
Beschläge	400 t	Kessel	500 t
Kühlräume	95 t	Hauptkondensator	32 t
Rohre	420 t	Pumpen	63 t
Ventilatoren	391 t	Generatoren	87 t
Masten, Stäbe u. Takelage	92 t	Rohre	282 t
Steuergetriebe	37 t	Wellenlager	580 t
Ankergetriebe	190 t	Verschiedenes	562 t
Verschiedenes	875 t		
	2925 t		2621 t
Schiffsrumpf		Nach dieser Zusammenstellung werden für den Bau eines mittleren Passagierschiffes 16 000 t Stahl gebraucht.	
Bleche	8480 t		
Formstahl	1610 t		
Stabstahl	153 t		
Rohre	59 t		
Schmiedestücke	14 t		
Stahlgußstücke	114 t		
	10430 t		

nen — annähernd zu unterbinden. Noch Anfang vergangenen Jahres arbeiteten die Zechen wegen Absatzmangel stark auf Haldenlager und erst ab Sommer vergangenen Jahres setzte stärkere Nachfrage ein, so daß der Abbau dieser Bestände erfolgen konnte und die riesigen Kohlen- und Koksbestände verschwanden.

Wie erfolgt nun die Verteilung?

Zur Verfügung steht die Fördermenge, sie ist, bis auf gewisse Schwankungen, so etwa im voraus zu berechnen. Ein Teil der Verbraucher, die größeren Hüttenwerke, haben eigene Zechen, das sind die sogenannten Selbstverbraucher mit dem Vorrecht, über die eigenen Bedarfsmengen zu verfügen. Auch der Export für die Montan-Union hat Vorrang neben dem der übrigen Länder, z. B. Schweden für die Sicherstellung der hochwertigen Erze. Die nach Abzug dieser Posten verbleibende Menge kommt zur Verteilung, zuerst an die Energiebetriebe, dann an alle übrigen Industriezweige, darunter die Hüttenwerke ohne Zechenrückgrat, an die Bundesbahn und an den Kohlenhandel für den Hausbrand. Hat z. B.

ein Werk Investitionen mit damit verbundenem größerem Kohlenbedarf vorgenommen, so ist das zusätzlicher Bedarf und in diesem Falle ist an dem Bezug von Importkohlen kaum vorbeizukommen, weil größere Mengen als in den vorausgegangenen Jahren bezogen, nicht zugeteilt werden, gegenwärtig nur 70 Prozent. Beachtlich hierzu bleibt der Produktionsindex der Gesamtindustrie 208 (1936 = 100), während der Index der Steinkohlenförderung auf 121 steht. In diesen Zahlen spiegelt sich deutlich die allgemeine Kohlenversorgungslage wieder. Zu bedenken ist ferner die zu erwartende Rekordstahlerzeugung in diesem Jahr mit mindestens 20 Millionen Tonnen. Größere Kohlenmengen für die Hochöfenwerke, etwa 2¼ Millionen Tonnen, werden bis Ende dieses Jahres verteilt, aus USA importiert. Weitere Mengen sollen für 1956 folgen.

Ähnlich ist die Lage bei der Braunkohle. Den süddeutschen Raum versorgte vor dem Kriege zum größten Teil die Tschechoslowakei infolge der frachtgünstigen Lage. Dieses Gebiet muß heute vom linksrheinischen Braun-

kohlenrevier mitbeliefert werden. Eine Reihe Gruben sind im südlichen Braunkohlenraum bereits erschöpft bzw. werden noch still gelegt. Neue Gruben werden nördlicher erschlossen und hier ist der Abbau nicht so ergiebig wie im Süden. Wenn im nördlichen Gebiet nach zwei Teilen Abraum ein Teil Kohle zu finden ist, war es in den erschöpften südlichen Gebieten umgekehrt. Auch die Verlagerung des Abbaus der Steinkohle in nördlicher Richtung des Ruhrgebietes ist bemerkenswert und mit erheblichen Mehrkosten verbunden wegen der größeren Tiefenlagerung der Flöze. Im Gegensatz hierzu erfolgt der Steinkohlenabbau in den USA zum größten Teil im Tagebau, so daß hier die Kosten unvergleichbar geringer sind. Ganz allgemein ist zu sagen, daß die industriellen mengenmäßigen Anforderungen an Stein- und Braunkohle schneller wachsen als die Förderung bzw. Erschließung bringen kann. Beim Hausbrand macht sich der Braunkohlen-Brikettmangel besonders stark bemerkbar. Den Haushaltungen ist unbedingt zu empfehlen, bereits im Sommer für Bevorratung zu sorgen.

In eigener Sache

In einer der letzten Betriebsversammlungen sah sich die Werkleitung veranlaßt, eine Erklärung zur Stellung der „Werkmitteilungen“ innerhalb unseres Betriebes abzugeben. Diese Erklärung war notwendig geworden, weil sich die Ansicht verbreitet hatte, unsere Werkzeitung diene dazu, lediglich den Standpunkt der Unternehmensleitung zu publizieren. Wie wenig gerade diese Absicht Anlaß war, die „Werkmitteilungen“ herauszugeben, läßt das Vorwort erkennen, mit dem die Werkleitung das Heft 1 den Angehörigen unseres Werkes übergab. Durch die Wiederholung an dieser Stelle soll der Wortlaut vor dem Vergessenwerden bewahrt werden; gleichzeitig soll er allen Kollegen, die späterhin zu uns kamen, zeigen, um was es geht, damit sie ein richtiges Verhältnis zu der Arbeit an den „Werkmitteilungen“ finden.

Der Gedanke der Herausgabe von Werkmitteilungen, -zeitungen oder -zeitschriften hängt eng zusammen mit dem Entstehen industrieller Unternehmungen. Er mußte sich notwendig ergeben, als die bis dahin übliche Form handwerklicher Betriebe über eine gewisse Größe hinauswuchs. Die Feststellung, daß es damit schwerer und schwerer werden würde, den persönlichen Kontakt aller in einem Unternehmen Tätigen aufrecht zu halten, war die Veranlassung, nach einem Ausweg zu suchen. Das Ergebnis waren Werkzeitungen, deren Inhalt und Gestalt den Wandel der dahingegangenen Jahrzehnte widerspiegeln bis sie die Form fanden, in der sie uns heute begegnen. Auch wir empfinden die Abhaltung von Betriebsversammlungen und Bekanntmachun-

gen durch Anschlag am Schwarzen Brett allein nicht als ausreichend, um eine Atmosphäre entstehen zu lassen, die dem Menschen im Betrieb gerecht wird und rückstrahlend dem Unternehmen als Wirtschaftsfaktor zu Gute kommt. Wir glauben vielmehr, daß die Werkmitteilungen auf lange Sicht sehr wohl helfen können, die Menschen innerhalb unseres Unternehmens einander näher zu bringen und da einen Kontakt herzustellen, wo die persönlichen Berührungspunkte nicht ohne weiteres gegeben sind.

Dazu tritt durch die Neuordnung der Eisen- und Stahlindustrie ein ganz neues Moment mit all dem, was von dem Begriff der Mitbestimmung umfaßt wird. Es hieße die wirklichen Gegebenheiten verkennen, wollte man das zahlenmäßige Zunehmen von Werkzeitungen in diesem Zusammenhang als eine vielleicht modische Angelegenheit abtun. Diese Tatsache hätte uns nicht bestimmen können, der Reihe bereits vorhandener Titel einen weiteren Namen hinzuzufügen. Soll sich aber das Mitbestimmungsrecht sinnvoll auswirken, dann erwächst hier eine sehr bedeutungsvolle Aufgabe. Die Arbeitsstellung im Wirtschaftsleben ist eine unausweichliche Tatsache, mit der eine fortschreitende Spezialisierung der Arbeit des Einzelnen Hand in Hand geht. Das Gefühl des Verlorenseins im Räderwerk einer betrieblichen Organisation greift dadurch zunehmend um sich. Zu der Erkenntnis, daß der Ausfall eines Rädchens sehr wohl störende Auswirkungen zeigen kann, vermag sich jedoch nicht die Einsicht sinnvoller Verbundenheit mit dem größeren Ganzen zu gesellen. Das so eingegengte Blickfeld gleicht jener Schau in die Welt durch eine Dachluke. Das Mitbestimmen setzt aber, soll es nicht im Negativen enden, eine Sicht voraus, die den Sinn der eigenen Arbeit zu

erfassen und das Ganze zu übersehen imstande ist. Diese Mitteilungen möchten auch den letzten Mann im Betrieb mit Vorgängen bekannt machen, die ihm ohne Aufklärung unverständlich bleiben müssen. Wir werden dabei auf die Mitarbeit all derer nicht verzichten können, die Wesentliches zur Erreichung dieses Zieles beizutragen vermögen.

Hierdurch ist in sehr eindeutiger Weise allen Werkangehörigen eine Aufgabe gestellt worden, die von der Mehrzahl nur in recht bescheidener Weise in Angriff genommen wurde. Wer allerdings erwartet, ans Händchen genommen zu werden, damit er den anderen finde und verstehen lerne, der verkennet die Forderungen, welche die Zeit an jeden von uns stellt. Um die Zweifler an der guten Absicht dieser Arbeit zu überzeugen, wurde in der letzten Ausgabe erstmalig das Impressum erweitert:

Diejenigen Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder mit seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die persönliche Meinung des Autors dar und nicht unbedingt die des Redaktionsausschusses bzw. der Werkleitung.

Allen Helfern bei der Ausgestaltung dieser Hefte soll am Übergang zu einem neuen Jahr besonders gedankt werden. Erfreulich wäre es, fänden sich zu den Getreuen weitere Mitarbeiter, die hier eine Aufgabe des Dienstes an einem großen Kreis von Menschen sehen, der ihnen als Kollegen an gemeinsamem Werk nahe steht. Mch.

Warnstreikes

um die Milch

Wir waren auch dabei. Zum gleichen Zeitpunkt ließ sich eine unbeteiligte Stimme in der Presse vernehmen, die die allgemein wenig bekannten Hintergründe beleuchtet. Die Ausführungen können unseren Lesern in ihrer Eigenschaft als Konsumenten helfen, die Kräfte kennenzulernen, die im Ablauf des Wirtschaftsgeschehens heute wirksam sind. Es ist, wie schon an anderer Stelle dieses Heftes erwähnt, unter anderem ein Anliegen dieser Zeitschrift, zu einer selbstständigen Urteilsbildung der Leser in wirtschaftlichen Dingen beizutragen. Das Mitbestimmungsrecht kann nur sinnvoll ausgeübt werden, wenn klare Einsichten in wirtschaftliche Zusammenhänge vorhanden sind. Sie müssen von jedem Einzelnen erarbeitet werden. Das wird nicht ohne Mühe und bewußtes Wollen möglich sein.

Es ist ein ganzer Topf widerstreitender Interessen sowie Gesetze und Verordnungen, die eine vernünftige Entwicklung blockieren, die dieses so merkwürdige Ergebnis mit sich bringen, daß der „Verbraucher“ sich mit dem Verbrauchsstreik eines solch wichtigen Nahrungsmittels wie der Milch ins eigene Fleisch schneidet. Einiges davon wollen wir betrachten, um eine Vorstellung gewinnen zu können, wo anzusetzen wäre, wenn Vernunft auf diesem Gebiet wieder walten soll.

1. Die Milch als Ware sowie ihr Preis sind „manipuliert“ [manipuliert = durch Kunstgriffe (Machenschaften) festgesetzt]. Der Bauer tritt im volkswirtschaftlichen Prozeß in Wahrheit für die Milch gar nicht als der Produzent auf, er muß die Milch entsprechend einer Verordnung (Milchgesetz) „abliefern“; „freie Spitzen“ kann er vorweg im eigenen Betrieb verwenden. Es ist ein planwirtschaftliches System, nur daß die Vorschrift eines Mindest-Solls fehlt und an die Stelle des Staates eine Zwangs-genossenschaft „Milchhof“ (ein Kollektiv) tritt. Ware wird die Milch erst durch die Molkerei, insofern diese die Wahl der Verarbeitungsart auf Grund der Absatzlage hat. Der Endverkaufspreis der Trinkmilch ist amtlich festgesetzt als politischer Preis. Von diesem Preis und einer festliegenden Kleinhandels-spanne ausgehend, kalkuliert die Molkerei nach industriell-kaufmännischen Gesichtspunkten. Nachdem alle hier auftretenden Bedürfnisse (vor allem die Selbstfinanzierung einer ständigen Neuinvestition) befriedigt sind, wird der Landesauszahlungsrichtpreis, der der Abrechnung mit dem Bauern zugrunde gelegt wird, festgesetzt. Die ganze Sache ist also am Schwanz aufgezäumt, so daß die Gestehungskosten des Bauern nicht berücksichtigt werden.

2. Der Milchhof liefert die Trinkmilch nicht als „Naturmilch“ weiter. Die „Vollmilch“ ist durch eine Verordnung, die deren ursprüngliche Definition des Milchgesetzes wieder aufhebt, „standardisiert“ (im Sinne des Milchgesetzes allerdings gepanscht), das heißt alles Fett über 3 Prozent wird ihr weggenommen. Das ergibt erhebliche Men-

gen; im Rheinland betrug zum Beispiel der Trinkmilchabsatz vom 12.—18. September 1955 10 Millionen Kilogramm. Da der Durchschnittsfettgehalt dort etwa 3,5 Prozent beträgt, konnten aus dem überschießenden Fett dieser Woche 55 000 kg Butter im Werte von etwa 330 000 DM hergestellt werden. Das heißt aber, daß die Molkerei diesen Betrag zusätzlich zum „Vollmilchpreis erhält. Soweit die Molkereien aus der Voll- oder auch Magermilch (das bleibt sie trotz des schönen Namens „entrahmte Frischmilch“) noch neue Waren (Kakaomilch, Joghurt, Sauermilch) herstellen, eröffnen sich weitere Chancen, die Machtposition als „Produzent“ zu erweitern. Diese Machtposition bleibt aber ganz in Händen der Molkereileiter, wenn auch offiziell die Bauern als Genossen die Eigentümer der Milchhöfe sind. Dies ist nur eine nominelle [nominell = nur dem Namen nach bestehend] Position, von der „sozia-



len Marktwirtschaft“ und ihrem Wettbewerb sind sie ausgeschlossen. Wollen sie ihre Milch in Geld verwandeln, so müssen sie sie dort abliefern, wo es ihnen vorgeschrieben wird, und sich mit dem Preis zufriedengeben, der ihnen ausgezahlt wird. Sie sind gewissermaßen die „Heimarbeiter“ der Milchhöfe. Nur für Verluste müssen sie gerade stehen (man denke an die Hagen-Genossenschaftsmolkerei als Quelle der Typhusepidemie).

3. Die Frage der Qualität ist mit allen diesen Überlegungen noch nicht angeschnitten. Die heutige Milchverarbeitung kennt diese Qualität lediglich als einen aus technischer Bearbeitung mit Maschinen hervorgehenden Zustand, der durch Schmutzfreiheit, Keimarmut und „Veredelung“ (Flaschenmilch, Geschmackszusätzen usw.) gekennzeichnet ist. Die Bearbeitung bestimmt die gehandelten Milchsorten. „Naturmilch“ als allgemeine Milchsorte ist unerwünscht. Der baden-württembergische Kreis Tuttlingen hat dies von den Stuttgarter Ministerien schriftlich. Tuttlingen wollte vom 1. Oktober an eine „nicht eingestellte Naturmilch“ mit etwa 3,9 Prozent Fettgehalt, dem durchschnittlichen Fettgehalt der Milch von den Leistungskühen dieses Gebietes,

aus garantiert tuberkulosefreien Ställen zum Preise von 46 Pfennig je Liter verkaufen. Alle Welt dort, auch die Gewerkschaften, sind damit einverstanden, nur die Staatsbürokratie nicht, sie hat es verboten.

Überblickt man das Schlachtfeld, so stehen am Rande die Bauern, die einen Zuschlag von 4 Pfennig für ihre Milch bekommen sollen, was ihnen im Grunde niemand bestreitet. Wer aber soll diese 4 Pfennig hergeben? Im Kampf steht auf der einen Seite die Bürokratie der sogenannten bauerlichen Genossenschaften, unterstützt von einer anständig neuen Investitionen der Milchhöfe interessierten Industrie, die ihre Konjunktur schwinden sieht, wenn die Investitionsrate um 4 Pfennig je Liter Milch sinkt; auf der anderen Seite steht die Gewerkschaftsbürokratie, die über die mit ihr verbündeten Verbrauchergenossenschaften und Verbände Einfluß machtmäßiger Art in einem als Kampf aufgefaßten Wirtschaftssystem erringen will.

Dabei stellt sich immer mehr heraus, daß dieser Milchpreiskampf nur das Vorgeplänkel für die große Auseinandersetzung um die Auslegung des Agrargesetzes ist. Der alte Gegensatz zwischen Landwirtschaft und Industrie, wie er zu Bismarcks Zeiten um die Schutzzölle tobte, bricht wieder aus. Die politischen Bauernverbände versuchen deshalb, mit aller Macht in den Milchstreik einzugreifen, um ihre Ausgangspositionen zu verbessern. Ebenso gibt die Industrie und ihre Wirtschaftspresse der anderen Front, also Seite an Seite mit Gewerkschaften, Hilfestellung.

Gegenüber zukünftigen Notwendigkeiten einer „Selbstgestaltung der Wirtschaft“ (Wilken) treten an sich notwendige Institutionen heute in einer Verzerrung hervor, die hoffnungsvolle Ansätze zunichte macht. Selbstverwaltungskörperschaften, wie die bauerlichen Genossenschaften, sind aus der Idee brüderlichen Zusammenstehens [eine der Forderungen der französischen Revolution] herausgefallen und bilden die Plattform für machtmäßige politische und wirtschaftliche Ambitionen [Ambitionen = Ehrgeiz]. Sie treten dadurch mit der Antipathie [Antipathie = Widerwille] erzeugenden Wirkung des Egoismus auf. Gar nicht davon unterschieden sind die industriellen Verbände; auch die Gewerkschaften wirken, indem sie nicht aus ihrer Einseitigkeit herauskommen und ihre berechtigten Anliegen nicht in eine neue Form zu metamorphosieren [metamorphosieren = verwandeln in eine neue Gestalt] vermögen, heute nur chaotisierend [chaotisierend = Wirrwarr stiftend] in die sozialen Zusammenhänge herein. Daß die als Ministerialreferate begründeten Verbraucheraussschüsse und so manche aus anderen Gründen entstandenen Organisationen (Hausfrauenverbände) nicht der Partner sein können, der an der Durchvernünftigung der Wirtschaft mitwirken kann, zeigt sich offenbar. Solange die Wirtschaft als Feld des Egoismus angesehen wird, gibt es keinen Weg aus dem Chaos, und Atempausen in diesem Kampf sind keine Hoffnung.

Ernst Meyer

Aus: „Die Kommenden“ vom 16. Okt. 1955

Drei Jahre waren es her, daß sich zum ersten Mal die Kunststoffe im Rahmen einer Düsseldorfer Fachausstellung der breiten Öffentlichkeit umfassend präsentiert hatten. Dieses verhältnismäßig junge Kind unserer Zeit zeigte sich schon 1952 in einer verheißungsvollen Entwicklung. Die diesjährige Ausstellung war allein durch das gerechtfertigt, was man im Zuge dieser Entwicklung Laien und Fachleuten nun vorweisen konnte. Wenn im Rahmen unserer Werkmittelungen etwas darüber zu sagen ist, dann sind es für den Nicht-techniker die folgenden Eindrücke:

Die Kunststoffe sind eine Gegebenheit, mit der wir in Zukunft zu rechnen haben.

Auf vielen Verwendungsgebieten, sowohl für Gegenstände des täglichen Gebrauchs als auch für technische Güter stehen sich Kunststoff und Stahl als Konkurrenten gegenüber. Weil die Kunststoffe noch jung sind und sich Erfahrungswerte im Umgang mit ihnen vielfach erst mit der Zeit ergeben, schwimmen die Grenzen. Es wird sich also in den kommenden Jahren zeigen, wo die Kunststoffe dem Stahl überlegen sind. Sie sind es eindeutig in bezug auf ihre Beständigkeit gegenüber Chemikalien, deren Einfluß Stahl auch bei Speziallegierungen nicht widersteht. So haben sie erhebliche Bedeutung im chemischen Apparatebau, wo sie auch metallische Werkstoffe ersetzen. Der Plattierung von Stahl (Röhren im besonderen) mit solchen Metallen, stellt sich die Plattierung mit Kunststoffen zur Seite, so daß Stahl

und Kunststoff hier eine Ehe eingehen. Werke unserer Industrie haben denn auch die entsprechenden Konsequenzen gezogen und den Anschluß an Kunststoffherzeuger gesucht. Eine Schwäche des Kunststoffes ist seine Temperaturempfindlichkeit in den Bereichen über 60–80° C, jedoch dürfte diese Grenze sehr bald schon bei 125° C liegen. Eine Steigerung bis 160° C wird für möglich gehalten, womit jedoch nicht gleichzeitig gesagt ist, daß das Verfahren auch schon wirtschaftlich lohnend sein wird.

In bezug auf unsere Erzeugung verdient der neue Werkstoff unsere besondere Aufmerksamkeit hinsichtlich seiner Verwendbarkeit für die Herstellung von Rohren. Es ist praktisch möglich, Längen von 1000 m herzustellen und sie ähnlich wie Kabel von der Trommel in die Erde zu verlegen. Auf diese Vorteile weisen auch alle Rohrhersteller hin. Sie ist tatsächlich wirtschaftlicher als das Verlegen von Stahlrohren. Weniger einfach ist die Installation von Kunststoffrohren, wo Fittings für Abzweige und Verbindungen notwendig sind. Metallische Verbindungen heben den Vorteil der Korrosionsbeständigkeit solcher Leitungen wieder auf. Die Anwendung von Kunststoff-Fittings (-Armaturen) ist noch problematisch, da eine gute Verbindung von Plastics eine Schweißung erfordert, bei der durch Erhitzung ähnlich wie beim Stahl ein Ineinanderlaufen des Werkstoffes erfolgt. Eine Lösung ist diese: man bettet in die Fittings einen elektrischen Heizdraht, schließt nach Montage die Pole an und bewirkt durch die ein-



tretende Erwärmung eine Verbindung der Teile.

Nicht unerwähnt mag bleiben, daß Rohre bis 150 mm $\varnothing$ auch bis zu 6 atü Innendruck abgepreßt werden.

Die derzeitige Abmessungsgrenze liegt bei 360 mm $\varnothing$. Ein Musterstück eines solchen Rohres mit 5 mm Wand und etwa 1800 mm Länge ließ sich spielend mit einer Hand anheben. Diese geringen Gewichte sind ein weiterer großer Vorzug des Kunststoffes, weil z. B. Transportkosten immer einen Faktor bei den verschiedensten Planungen darstellen, der nicht unbeachtet bleibt.

Vielleicht können unsere Techniker diesen Bericht durch weitere Angaben aus ihrer speziellen Schau vervollständigen. Mch.

Internationaler Kongreß der Beratungsstellen für Stahlverwendung

Vom 3.—7. Oktober fand in Düsseldorf der 17. Internationale Kongreß der Beratungsstellen für Stahlverwendung statt. Er wurde durchgeführt von den Stahlberatungsstellen der Länder Deutschland, Belgien-Luxemburg, England, Frankreich, Holland, Italien und der Schweiz.

Mit dem Kongreß war eine Ausstellung verbunden, in der die einzelnen Stahlberatungsstellen einen Einblick in ihre besonderen Aufgabengebiete und die Einzelheiten ihrer Arbeitsverfahren vermitteln.

Der Vorsitz der Vorstände der Stahlberatungsstelle Düsseldorf, Hüttendirektor Dr. F. A. Springorum, führte in seiner einleitenden Ansprache aus, angesichts der Hochkonjunktur, ganz besonders auf dem Gebiete des Stahles, könnte die Auffassung bestehen, daß eine Arbeit, wie sie die Stahlberatungsstellen durchführen, überflüssig sei. Demgegenüber aber sei zu betonen, daß es nicht allein auf eine Werbung für den Stahlabsatz, sondern vielmehr in höherem Maße auf die Beratung des Kunden für einen sinnvollen Einsatz des Werkstoffes Stahl ankomme. Die Stahlindu-

strien wollten nicht Stahl um jeden Preis erzeugen und verkaufen, sondern auch dafür sorgen, daß er so billig und zweckmäßig wie möglich verwendet würde. Das sei schon aus dem Grunde notwendig, weil andere Werkstoffe auf vielen Gebieten dem Stahl das Feld streitig machen möchten. In unserem Zeitalter, das in jedem Falle durch das Eisen beherrscht werde, welche Werkstoffe auch sonst noch zum Einsatz kämen, sei die Arbeit der Beratungsstellen in besonderem Maße wichtig.

Der Direktor der Hauptabteilung „Produktion“ der Hohen Behörde der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl, E. Schneider sagte, die gegenwärtige wirtschaftliche Konjunktur habe gezeigt, daß es nicht allein genüge, die Erzeugung zu heben, damit die Preise und die Selbstkosten sinken könnten; es sei vielmehr eine Reihe von weiteren Vorbedingungen zu erfüllen, um dieses Ziel zu erreichen. Eine davon scheine ihm zu sein, die Wünsche der Käufer zusammenzuführen in einheitliche Richtungen, damit die Unternehmen mit großen Auflagezahlen rechnen könnten. Das zu erreichen,

sei eine der vornehmlichen Aufgaben der Werbung. Derartige Ziele von allgemeiner Bedeutung seien auch im Schumanplan verankert. Die Lösung der Aufgaben des Schumanplanes würde in weitem Maße durch den Absatz, d. h. durch den Käufer bestimmt, und der Präsident der Hohen Behörde wolle diesem Teil der Durchführung der Ziele seine besondere Aufmerksamkeit widmen. So werde im Laufe des Monats November in Luxemburg eine Zusammenkunft der Abnehmer von Eisen- und Stahlwaren stattfinden. Die Wünsche der Abnehmer zu erfüllen, sei auch das Ziel der Eisen- und Stahlindustrien und der Arbeit der Stahlberatungsstellen, mit denen die Hohe Behörde in angenehmer Zusammenarbeit stände.

Der Vorsitzende der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie, Hüttendirektor Dr. Gerhard Schroeder, sprach die Überzeugung aus, daß die Stahlberatungsstellen eine wichtige Aufgabe zu erfüllen hätten. Unter Hinweis auf die Wettbewerbsergebnisse betonte er, daß die Eisen- und Stahlindustrie alles daransetzen müsse, um ihre Erzeugnisse auch in Zukunft

wettbewerbsfähig zu halten. In dieser Hinsicht sei in der internationalen Zusammenarbeit der Stahlberatungsstellen eine Verständigung leicht, da es sich um ein Aufgabenfeld handele, auf dem alle Gedanken in die gleiche Richtung gingen. Hier treffe im Gegensatz zu der Erörterung der Aufgaben der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl die Bemerkung des neuen Präsidenten der Hohen Behörde, René Mayer, nicht zu: „Wir müssen uns verständigen, aber vielleicht können wir uns nur auf der Grundlage von Mißverständnissen verständigen.“ Im übrigen glaubt Dr. Schroeder, die Stahlberatungsstellen seien heute über den ihnen zur Zeit ihrer Gründung gezogenen Aufgabenkreis einer reinen Werbung für die Stahlerzeugnisse hinausgewachsen. Es scheine ihm, daß in allen Ländern Europas und vielleicht darüber hinaus gerade die Eisen- und Stahlindustrie immer in einem gewissen Brennpunkt der politischen Meinungsverschiedenheiten stehe. Gerade deswegen sollten es die Stahlberatungsstellen in Zukunft mehr als ihre Aufgabe ansehen, über das eigentlich Werberische hinauszuwachsen und eine Art Öffentlichkeitsarbeit für die gesamte Industrie zu leisten.

Im folgenden sind die Fachvorträge des Kongresses in knapper Zusammenfassung gekennzeichnet:

L. Govin, Paris, sprach über die Stahlverwendung bei landwirtschaftlichen Gebäuden, wo vor allem verzinkte Platte, Rohre und leichte Profile benötigt werden. Die Stahlverwendung in landwirtschaftlichen Gebäuden spielt in Frankreich deshalb eine besondere Rolle, weil die Landwirtschaft etwa 30 Prozent der werktätigen Bevölkerung beschäftigt, dagegen aber nur mit 14 Prozent am nationalen Gesamteinkommen beteiligt ist.

M. Carillon, Paris, behandelte die Mechanisierung in der Landwirtschaft im Hinblick auf den augenblicklichen und möglichen Stahlverbrauch. Er erwähnte, daß, wie in den meisten europäischen Ländern, auch in Frankreich die Fertigung an landwirtschaftlichen Traktoren etwa 10 Prozent der Kraftfahrzeug-Herstellung beträgt. Der Vortragende ging auf das Verhältnis zwischen Betriebsgröße und Mechanisierung unter dem Blickpunkt der Wirtschaftlichkeit ein.

L. Leroy, Paris, sprach über die Mechanisierung des bäuerlichen Haushaltes, die ein dankbares Gebiet für die Stahlverwendung und eine Notwendigkeit für den landwirtschaftlichen Betrieb ist. Aus Gründen der Wirtschaftlichkeit läßt sich allerdings nicht jeder Haushalt mechanisieren. In bestimmten Fällen ist eine Mechanisierung auf genossenschaftlicher oder gemeindlicher Grundlage vorzuziehen.

G. B. Steward, England, behandelte die Verwendung von Stahl-

rohren für Behälter und Ladegestelle sowie in Tragkonstruktionen für Förderbänder. Vorteilhaft sind hierbei: Kostenersparnis, Gewichtsverringern, eine größere Steifigkeit und anderes.

T. Lo Monaco, Italien, sprach über die Verwendung von federnden Schutzgittern („guardrails“) aus gewelltem Stahlband auf Autostraßen. Der Vortragende gab Erfahrungen und Konstruktionseinzelheiten der Schutzgitter bekannt, wie sie erstmalig im amerikanischen Straßenverkehr zur Erhöhung der Verkehrssicherheit angewandt wurden. Neuerdings werden auch auf italienischen Autostraßen diese Schutzgitter mit Erfolg verwendet. Daß das stählerne Schutzgitter auch geeignet ist, die hohe Zahl der Unfälle in der Bundesrepublik günstig zu beeinflussen, bedarf keiner Frage. Allerdings lassen sich bei uns nicht ohne weiteres die amerikanischen Konstruktionen verwenden, weil infolge der erheblichen Geschwindigkeitsbegrenzungen auf den amerikanischen Straßen andere Verhältnisse vorliegen.

Im Rahmen der deutschen Vorträge sprach zunächst H. Odenhausen, Düsseldorf, über die Stahlverwendung im Bergbau. Der Vortragende erwähnte, daß der zunehmende Krätemangel, die fortschreitende Abbautiefe und die steigenden Löhne zu weiterer Mechanisierung und damit zu noch größerer Stahlverwendung im Bergbau zwingen. Vordringliche Aufgabe ist die Mechanisierung des Strebausbaues. Die Gebäude über Tage sollten möglichst in leichter geschraubter Stahlkonstruktion gehalten werden, damit massive Gebäude, deren Nutzungsdauer geringer als ihre Lebensdauer ist, nicht, wie bisher, abgerissen oder unwirtschaftlich vermietet werden müssen.

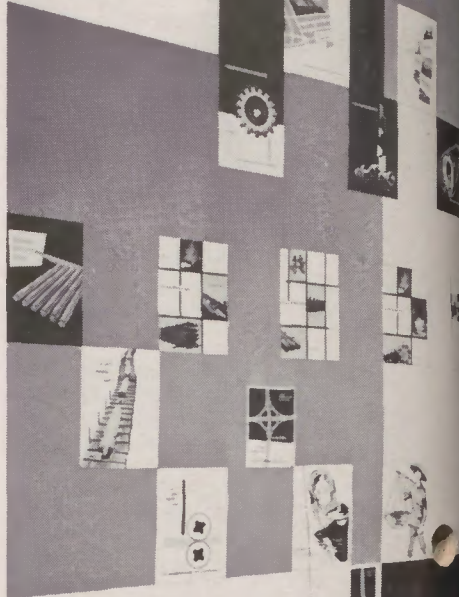
K. Ellersiek, Düsseldorf, befaßte sich mit der Stahlverwendung in innerbetrieblichen Stofffluß durch Verwendung von Stapelplatten, Behältern und Ladegestellen aus Stahlblech und Stahlgitter. Es haben sich hier inzwischen bestimmte Standardformen herausgebildet, von denen ein Teil schon genormt werden konnte.

W. Ernst, Düsseldorf, kennzeichnete die Vorteile der Stahlverwendung beim Bau von Autostraßen. Im Vordergrund steht dabei die Verwendung und die sachgemäße Behandlung von Baustahlgewebe.

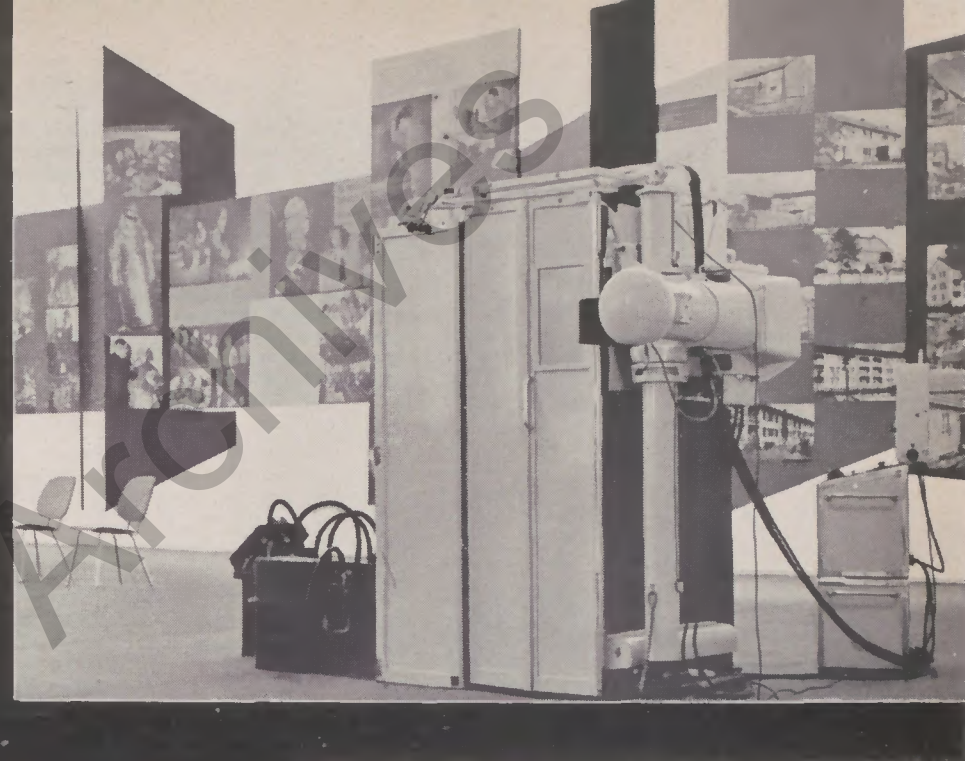
J. J. Thiry, Brüssel, sprach über die Erstellung mehrgeschossiger Parkgaragen. Es wurden Bauarten gezeigt, die sich in den Vereinigten Staaten von Amerika und in Europa bewährt haben, und zwar sowohl Hochgaragen mit Aufzügen und solche mit Auffahrtrampen. Eine beachtenswerte Ausführung, bei der ausschließlich Stahl verwendet wird, ist die von dem Bochumer Architekten Schumacher entworfene drehbare Garage.

Photo: links oben: Blaszczyk
rechts oben: Kuhn
rechts unten: dpa

Stahl- und Röhrenwerk
Reisholz GmbH.
Düsseldorf-Reisholz



Unsere Wirtschaftsgruppe war auch in diesem Jahr auf der Deutschen Industrie-Ausstellung Berlin 24. 9. bis 9. 10. mit einem Gemeinschaftsstand vertreten. Er gliederte sich in zwei Abteilungen. In der einen wurde der Weg des Stahles von der Anfangsstufe der Erzeugung zum Endprodukt gezeigt. Die andere Abteilung stand unter dem Thema „Der Mensch bei Eisen und Stahl“. Unser Bild zeigt das modernste Gerät der Röntgenreihenuntersuchungen, das jemals entwickelt wurde und jetzt zusätzlich eingesetzt wird. Seit 1949 wurden bereits 100000 Einzeluntersuchungen durchgeführt.



**Kurz belichtet
und berichtet**

Auf der IWA — Internationale Fachausstellung „Wirtschaft u. Werbung“ Essen 24. 9. — 9. 10. 1955 zeigte die Beratungsstelle für Stahlverwendung eine Auswahl vorbildlich gestalteter Werbemittel der in der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie zusammengeschlossenen Werke. Dieses Bild zeigt Anzeigen und Prospekte aus unserem Werbeschaffen.

Am 16. September kam im Technischen Büro der Presseerei die 10000. Zeichnung auf das Zeichenbrett. Wir blätterten zurück und fanden auf Zeichnung Nr. 1 das Datum 5. 3. 1914. Sie war angefertigt worden von Oberingenieur Wiesmann, dem Pionier der Presseerei-Abteilung. Späterhin begegneten wir dann Namen wie Schu-

mann, Schaar, Ropertz, Goeckede, Simons. Nicht alle sind mehr bei uns, andere wirken an anderen wichtigen Stellen in unserem Werk. Über die Arbeiten dieser Abteilung berichtete der jetzige Leiter, Dr. Bornhofen, in Heft 13 der Werkmitteilungen, das im September vergangenen Jahres erschien.

30° 39°					
Dichtung 38/27 3 mm stark	7	C-Cu			
Dichtung 58/42 5 mm stark	6	C-Cu			
Stapfen R 1/2"	5	St 50 11			
Stapfen R 1/4"	4	St 50 11			
Gewindezapfen R 3/4"	3	St 50 11			
Gewindezapfen R 2 1/4"	2	St 50 11			
Behälter	1	RC 04 R 95-100 mm			
Benennung	Teil	Zeichn. des Bauartens	Werkstoff	Modell-Nr.	Gez.
roh		JSA-PASSUNGEN		Zugehörige Zeichnungen	
roh auf Maß		EINHEITSBOHRUNG			
schrauben					
schließen		Urheberrecht gemäß DIN 34			
V Sonderbearbeitung					
Gerungen					
Datum		Name			
15. 9. 55		J. J.			
16. 9. 55					
Zeichner					
10					
1					
		Stahl- und Röhrenwerk Reisholz G.m.b.H.		Düsseldorf-Reisholz	
		Hochdruckbehälter		C 10000	
		Lagerbehälter für Wasserstoff		Fach-Nr.:	
Beiz-Druck 350 atü		Probe-Druck 325 atü		Erstellt durch:	

Tapeten-Wechsel

Von den weißen Wänden lachen
Schöne Frau'n in Dur und Moll,
Monroe-Kurven, tolle Sachen,
Hab'n erfüllt ihr ganzes Soll.

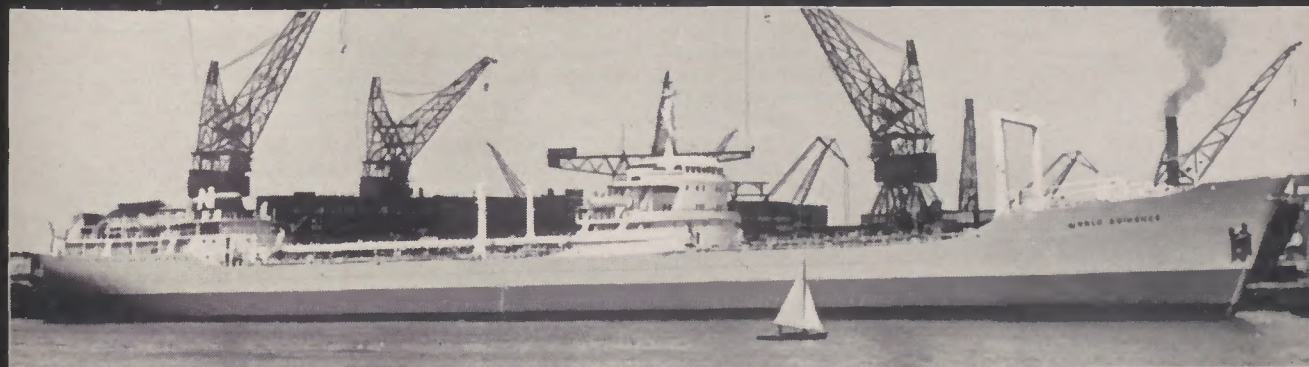
Denn die lieben früh'ren Gäste
Ließen einzig und allein
Uns zurück das Allerbeste,
Das so lang ihr Sonnenschein.

Was für sie so schön gewesen,
Könnt' auch nett für uns noch sein,
Doch im ernsten Arbeitsleben
Störend wirkt ein nacktes Bein.

Deshalb wird man überstreichen
Diesen alten Landser-Traum,
„Schönheit“ muß der Arbeit weichen,
Die nun hat 'nen neuen Raum.

Josef Dederichs

Für die nicht unferrihteten Leser:
Der für werkfremde Zwecke seit Kriegsende
beschlagnahmte Teil unseres Verwaltungs-
gebäudes wurde uns endlich zurückgegeben.



Als letzter von vier Großtankern mit je 33 000 BRT Tragfähigkeit wurde am 19. 7. auf der Kieler Howaldswerft die „World Guidance“ dem Eigner übergeben und in Dienst gestellt. Damit ist das Tanker-Bauprogramm, das Stayros S. Niarchos bei der Kieler

Howaldswerft in Auftrag gab, abgeschlossen. Bereits seit längerer Zeit bringen die „World Grace“, die „World Grace“ und „World Guardian“ im Auftrag verschiedener großer Ölfirmen Rohöl vom Mittleren Osten nach Europa.

Wenn unsere Kollegen aus der Presseerei, dem Rohrwerk und der Rohrbiegeerei das Schiff genauer untersuchen könnten, würden sie manches Stück wiederfinden, mit dem sie zum Entstehen dieses Neubaus beigetragen haben.

Die neue und neueste industrielle Entwicklung hat an die mit Führungsaufgaben betrauten Kräfte der Betriebe Probleme herangetragen, von denen man bis dahin annahm, sie könnten höchstens Ärzte, Lehrer, Pastoren, evtl. die Kaufleute und ähnliche beschäftigen. Das sind also Menschen, die den Umgang mit Menschen zum Beruf haben, wozu dann auch teilweise gehört, das wieder gerade zu biegen, was der Alltag verdorben hat. Nachdem aber gefragt wird, warum es erst so weit kommen muß, führt der Weg von allein dorthin, wo der Alltag gelebt wird, in die Betriebe. Die sogenannten „heißen Eisen“, die keiner anfassen mag (sehr zu unrecht), gehören meistens hierher. Die Stellung des Meisters im Industriebetrieb ist eines dieser „heißen Eisen“ — nicht nur bei uns! Ein Blick über den Zaun dürfte deshalb nicht schaden, um den eigenen Standort zu erkennen. Der Verfasser dieses Beitrages schreibt aus einer langjährigen Erfahrung als Personalchef, sowie als Leiter von Meisterausbildungskursen und Mitarbeitergesprächen. Es ist kein Angehöriger unseres Werkes. Wir können deshalb ohne jede Voreingenommenheit einmal zuhören, wo der Schuh anderswärts auch drückt und überlegen, was dagegen zu tun sei.

Dr. Rolf Jebesen:

Industriemeister im Kreuzfeuer der Kritik

„... und aus der Firma X. bin ich ausgeschieden, weil ich einen schlechten Meister hatte“, erklärt ein Bewerber mit ruhiger Selbstverständlichkeit dem Personalchef der Firma, in die er eintreten möchte. Auf dessen Frage, was er denn von einem Meister erwarte, nennt er: Gerechte Behandlung in der Zuweisung von Arbeit und bei berechtigten Beschwerden, klare Anweisungen, gute Anlernung und Behandlung als denkender, erwachsener Mensch und noch eine ganze Anzahl von Punkten mehr, die heute oft genannt und als absolut berechtigt hingestellt werden.

Sie denken vielleicht, das sei ein Einzelfall, mit dem zuviel bewiesen werden solle? O, nein. Die Mitarbeiterbefragungen, die in den letzten Jahren über das Thema „Wie wünsche ich mir meinen Meister?“ durchgeführt worden sind, ergeben alle mehr oder weniger dasselbe Bild. So fordern z. B. von den Lohnempfängern eines Textilwerkes 65 Prozent Menschlichkeit (Höflichkeit, Freundlichkeit, Verträglichkeit, Aufrichtigkeit, Kameradschaftlichkeit und Anständigkeit), 13 Prozent Männlichkeit (Strenge, Konsequenz, Unbestechlichkeit, Energie, Durchsetzungs- und Entschlußfähigkeit, Selbstsicherheit, Autorität und Sachlichkeit) und 21 Prozent fachliches und geistiges Können. Es ist wohl für niemanden überraschend, daß diese Textilarbeiter gerade an die charakteristischen Qualitäten der Vorgesetzten so hohe Anforderungen stellen. Das Betriebsklima ist nun einmal in erster Linie von der Art und Weise bestimmt, wie die Vorgesetzten ihre Mitarbeiter behandeln.

Hohe Anforderungen an die Meister

Ob man vor 50 Jahren ähnliche Ergebnisse erzielt hätte, wenn man die Mitarbeiter nach ihren Wünschen befragt hätte? Nun, das ist wohl mit Sicherheit anzunehmen, denn die seelischen Grundbedürfnisse der Menschen bleiben ziemlich dieselben. Freilich kann ein exakter Beweis für diese Behauptung nicht erbracht werden, denn damals kannte man noch keine Massenbefragungen in der heutigen Art. Damit soll jedoch nicht gesagt werden, man habe sich damals überhaupt nicht um die Einstellung der Arbeiter zum Meister gekümmert.

Daß man es heute tut, ist ein erfreuliches Zeichen dafür, daß die Auffassung des „kleinen Mannes“ gehört wird, und daß man in zunehmendem Maße seine Forderungen zu berücksichtigen bereit ist. Die Bemühungen

vieler Werke, die Qualität ihrer Meister durch bessere Auslese und Ausbildung zu heben, verdienen dabei volle Anerkennung. Dennoch hat die schnelle Bereitschaft der Mitarbeiter, ihre Meister zu kritisieren, auch ihre nicht unwesentlichen Schattenseiten. Den Beweis dafür bringt die Fortsetzung unseres Gesprächs mit dem vorher genannten Bewerber. Auf die ehrlich gemeinte Frage des Personalchefs, ob der Bewerber bereit sei, nach erfolgreicher Einarbeitung die Gelegenheit zu ergreifen, selbst als Meisternachwuchsmann alle Forderungen erfüllen zu helfen, antwortet er mit einem entschiedenen Nein. Warum? Er eigne sich nicht dazu, außerdem verdiene nach seiner Meinung der Meister gar nicht soviel mehr, als daß sich ihm die Anstrengungen, auf diesen Posten zu gelangen, zu lohnen schienen.

Zu hohe Forderungen?

Bedenklich ist, daß nicht nur unser Bewerber „dankend paßt“, sondern 90—95 Prozent unserer Industrie-Belegschaften passen ebenso, wenn man nach Meisteranwärtern sucht. Allerdings spielen viele Gründe dafür eine Rolle. Aber eine Folgerung ist daraus zu ziehen: Wie überall gibt es auch in diesem Punkte, zahllose Kritiker, die viel fordern, ohne selbst den Beweis antreten zu wollen, daß ihre Forderungen von gutdurchschnittlichen Menschen auch verwirklicht werden können. Wenn die Gutdurchschnittlichen aber nicht wollen, weil sie sich der Aufgabe nicht gewachsen fühlen, — verlangen sie dann andererseits auch nicht zuviel von ihren eigenen Vorgesetzten?

Die Meister bekommen nun nicht nur Feuer von der Mitarbeiterseite. Auch die Betriebsleitungen stellen an sie nicht geringe Forderungen. Der Meister verkörpert für „seine Leute“ das Werk und von ihm hinge nicht nur die Leistung seiner Abteilung ab, sondern auch deren innere Einstellung zum Betrieb. Daher müsse er über hervorragende Kenntnisse und Fertigkeiten verfügen, technisches Verständnis haben, seine Mitarbeiter anlernen und gut behandeln können, zu organisieren und improvisieren verstehen, Ideen zur Verbesserung der Arbeitsmethoden entwickeln und wo immer möglich die Betriebskosten senken. Auch diese Wunschliste ist nicht vollständig, und die genannten Wünsche sind an sich auch berechtigt.

Die Meister stehen also im Kreuzfeuer der Forderungen und der Kritik. Beide

Seiten, die sich fordernd an sie wenden, sollten jedoch zunächst einmal bedenken, daß man von keinem Menschen immer nur fordern kann, ohne auch seine Anstrengungen anzuerkennen und ihm dabei zu helfen, gute Leistungen zu erzielen. Hilft der Meister nicht auch seinen Mitarbeitern? Hilft er nicht auch wiederum seinen höheren Vorgesetzten, der Betriebsleitung? Sollte man nicht auch hier beim Fordern an das Goethe-Wort denken: Gemessen an dem, was fehlt, ist das Gebotene nichts?

Fragwürdiger Meisterbegriff?

Vielleicht liegt die Ursache für die hohen Anforderungen an die Meister an dem Begriff „Meister“. Erwarten wir nicht von dem, der sich Meister nennt, daß er mit allem in hervorragender Weise fertig wird? Das ist verständlich, denn der Meisterbegriff, der aus dem Handwerk stammt, wurde einstmals nur aufgrund des Nachweises hohen fachlichen Könnens verliehen. Heute verlangt das Handwerk auch vom Meisteranwärter mehr als nur fachliches Können. Richtiges Umgehen mit den Kunden und dem Personal, das Verkaufen der Waren und Dienstleistungen, das richtige Kalkulieren und Finanzieren der Aufträge, das Führen der Bücher und die Kenntnis der Steuerbestimmungen sind einige der Gebiete, die von dem jungen Handwerksmeister beherrscht werden müssen. Langjährige Handwerkerfahrungen und erfolgreicher Abschluß eines Vorbereitungskurses seit einiger Zeit unabdingbare Voraussetzungen zur Verleihung des Handwerksmeistertitels.

Bis vor nicht langer Zeit glaubten viele Industrierwerke, die Ausbildung ihrer Werkmeister führe über das Bestehen der Handwerksmeisterprüfung. Dieser Weg wird heute von der Industrie jedoch immer weniger als die geeignete Form der Vorbildung zum Industriemeister angesehen. Deshalb führen die Industrie- und Handelskammern für verschiedene Industriezweige schon seit Jahren Industriemeisterlehrgänge erfolgreich durch. Hierbei stehen verständlicherweise andere Themen im Vordergrund. Da sind zunächst die Betriebsorganisation, die Rationalisierung, das Arbeits- und Sozialrecht, die Unfallverhütung und die Gewerbehygiene zu erwähnen. Ein Meister muß diese Gebiete bis zu einem hohen Grade beherrschen, damit er versteht, was von ihm verlangt wird, und damit er seine Verantwortung gegenüber dem Betrieb

und seinen Mitarbeitern erkennen kann. Daran schließen sich Übungen an im Disponieren, im Anlernen und in der Behandlung von Mitarbeitern. Alles das muß an praktischen Betriebs-situationen erarbeitet werden.

Aus dieser kurzen Betrachtung wird klar geworden sein, daß vom Industriemeister etwas anderes verlangt wird als vom Handwerksmeister. Sollte man darum nicht auch die Konsequenz daraus ziehen und um der Klarheit willen auf den Gebrauch des Meistertitels im industriellen Bereich ganz verzichten? Sollte man seine Vorgesetztenstellung nicht mit einem andern Titel bezeichnen, wie es z. B. in den

USA und England schon immer geschieht, wie wir gleich noch sehen werden? Auch wenn man sagt, es sei noch kein Meister vom Himmel gefallen: von einem, der den Titel Meister führt, erwarten wir eben doch schon meisterliche Beherrschung seines Tuns, die aber gerade in der Industrie oft nur nach jahrelanger Erfahrung als Vorgesetzter möglich ist.

WIE STEHT ES UM DIE „HUMAN RELATIONS“?

In der letzten Zeit ist es verhältnismäßig still um die verschiedenen „Relations“ im Betrieb geworden, die nach 1945 bei uns so viel von sich reden machten. Haben sich diese sozialpolitischen „Importe“ der Besatzungszeit überlebt, weil kein so großer Druck mehr dahinter steht, oder ist die Lebenszeit einer „Modekrankheit“ einfach abgelaufen? Es ist viel pro und contra geredet worden.

Zunächst einmal: die „Human Relations“ oder — besser gesagt — die Beschäftigung mit dem Problem des gesellschaftlichen Zusammenlebens der Angehörigen einer bestimmten Sozialform, etwa eines Betriebes, sind nur dem Wort nach eine Importware. Ihre Wiege stand nämlich vor allem im Vorkriegsdeutschland, wo man von einer Erziehungslehre, von Arbeitsgruppen und Gruppenarbeit sprach. Die Übersetzung des Begriffs „zwischenmenschliche Beziehungen“ ins Anglo-amerikanische nimmt der Wiener Psychiater Moreno für sich in Anspruch, der in den dreißiger Jahren nach den USA auswanderte. Seine Bemühungen und die Erkenntnisse anderer Wissenschaftler, wie etwa die eines Kurt Lewin, fielen in Amerika auf fruchtbaren Boden. Sie wurden ergänzt durch Ergebnisse arbeitspsychologischer und sozialpsychologischer Forschungen in den amerikanischen Industriezentren, die vor allem während des zweiten Weltkrieges in den Rüstungsbetrieben Anwendung fanden und so eine ungeheure Breitenwirkung erfuhren. Es handelt sich also durchaus weitgehend um „Re-Importe“.

Sicher war es in der Nachkriegszeit „modern“, sich mit den erfolgreichen Methoden dieser amerikanischen Betriebsführung intensiv zu beschäftigen, vor allem auch, weil es in den neuen

Fachkönnen nicht mehr allein entscheidend

Bei der Aufzählung dessen, was von dem industriellen Vorgesetzten auf Meisterebene gefordert wird, ergibt sich, daß das handwerkliche Fachkönnen durchaus nicht nebensächlich, wohl aber für die Beurteilung seiner Leistung nicht mehr allein entscheidend ist. Ohne Fachwissen und Fachkönnen kann sich zwar kein Meister in der Industrie behaupten. Aber dies reicht allein nicht mehr aus.

In England und in den USA hat man aus verschiedenen Gründen den Meistertitel nicht in den industriellen Bereich übernommen. Es gibt dort nur den „supervisor“ und den „foreman“. Diese Bezeichnungen kann man nur mit „Vorgesetzter“, „Aufseher“, „Werkführer“, „Inspektor“ übersetzen, ohne damit genau das zu treffen, was drüben darunter verstanden wird. Für ihre Stellung im Betriebe ist charakteristisch, daß man sie als Manager betrachtet, d. h. als Vorgesetzte, deren Aufgabe es ist, die Arbeit durch andere ausführen zu lassen, sie zu beaufsichtigen, die Arbeit zu kontrollieren, sie zu organisieren und zu koordinieren. Zwischen dem Generalmanager (Generaldirektor)

und dem Foreman besteht nach der angelsächsischen Auffassung kein Art-, sondern nur ein Gradunterschied. Der Foreman stellt also die unterste Stufe der Betriebsleitung dar. Der Tüchtige hat nach entsprechender Erfahrung und dem Erwerb der erforderlichen Kenntnisse viele Aufstiegschancen bis hinauf zum Generalmanager.

Wenn man einsieht, daß der Industriemeister zu den Managern gehört, dann leuchtet auch ein, daß er mehr Voraussetzungen mitbringen muß als nur das Fachkönnen. Es leuchtet ferner ein, daß die Industrie andere Wege gehen muß als bisher, um ihren betrieblichen Vorgesetzten das Wissen und Können zu vermitteln, das außer dem rein Fachlichen von ihnen erwartet werden muß, um ihre Position erfolgreich durchführen zu können.

Diese Folgerungen haben fortschrittliche Firmen in der ganzen Welt schon vollzogen. Ohne Ausbildungskurse für Vorgesetzte geht es heute nicht mehr in der Industrie. Die Teilnahme an solchen Kursen ist freilich nicht die einzige Voraussetzung, um eine solche Funktion ausfüllen zu können. Industrie-Erfahrungen und entsprechende Anlagen sind ebenso wichtig.

demokratischen Stil paßte. Und ebenso einleuchtend ist es für den aufmerksamen Beobachter des amerikanischen Wirtschaftslebens, daß man heute nicht mehr so viel in der Öffentlichkeit von „Human Relations“ spricht. Sie sind drüben eine Selbstverständlichkeit geworden, die keiner Propaganda mehr bedarf. Es ist verständlich, daß sich nicht alle Betriebe mit derselben Intensität dieser Sache angenommen haben und aus vielerlei Gründen annehmen konnten. Trotzdem sind am Orte des Wirksamwerdens, also in den einzelnen Betriebseinheiten, die Grundgedanken der „Human Relations“ in ständiger Anwendung.

Wie war es nun in Deutschland? Enthusiasten und weltanschauliche Gegner lieferten sich einen Rede- und Schreibkampf, der bis aufs politische Messer geführt wurde. Leider wurde aber nur geredet und geschrieben! Als einzelne Betriebspraktiker versuchten, die breitgetretenen Schlagworte und Gebrauchsanweisungen anzuwenden, merkten sie erst, daß diese gar nicht für sie geschaffen waren. Es gab weder geeignete Fachleute genug, die betriebliche Erfahrung hatten, noch Praktiker, die Erkenntnisse anderer Fachsparten auf ihre eigene Situation anwenden konnten. Der Erfolg davon war, daß alle Welt über „Human Relations“ sprach, aber nur wenige einen Anschauungsunterricht genossen hatten. So nimmt es nicht wunder, daß sich die bestgemeinten Bestrebungen totlaufen mußten. Woran aber lag das? Nicht an den „Human Relations“, sondern an den Mängeln ihrer Verfechter. Deshalb wurde diese Frage schließlich unaktuell, obwohl auch die „soziale Rationalisierung“ zum Schlagwort von längerer Lebensdauer geworden zu sein scheint.

Die heutige Lage der „Human Relations“ in Deutschland ist also die, daß die Optimisten resignieren und die Pessimisten den angeblich wohlverdienten Tod der ganzen Sache registrieren. „Man“ spricht nicht mehr von den menschlichen Beziehungen als Produktionsfaktor.

In aller Stille haben sich jedoch in einzelnen Werken Sozialwissenschaftler und Betriebspraktiker an die Arbeit gemacht, um das Gruppenleben ihrer Belegschaften zu studieren. Sie sind dabei, die Grundlagen ausfindig zu machen, mit denen bei uns die menschlichen Probleme im Betrieb zusammenhängen. Dies ist eine langwierige und mühsame Kleinarbeit, die mit teilweise neu zu entwickelnden wissenschaftlichen Methoden durchgeführt werden muß, und es ist verfrüht, von großen Erfolgen zu sprechen. Es läßt sich allerdings heute bereits absehen, daß die Ergebnisse der Forschungen, wenn sie erst einmal statistisch gesichert sind, Umwälzungen zumindest auf dem Gebiet der Betriebsorganisation, der Funktionsverteilung der Vorgesetzten und der Sozialleistungen bringen werden, die unsere kühnsten Erwartungen übersteigen können. Bis dahin werden allerdings noch Jahre vergehen, denn diese Grundlagenforschung kann nur auf betrieblicher Ebene vor sich gehen. Das bedeutet, daß bereits bei der Gewinnung des Untersuchungsmaterials zeitraubende Kleinarbeit geleistet werden muß. Erst danach wird es möglich sein, die „Human Relations“ aus dem unverdienten Zustand des Scheintodes zu erwecken und ihnen eine Wiederkunft unter anderem Namen und ohne affektgeladene Vorzeichen zu garantieren.

Dr. Helmut Paul

Märchen oder Märchenfilme?

Die Abende sind lang. Die Mütter, so sagte man, erzählen dann den Kindern Märchen. Das ist wohl lange her. Heute schicken sie die Kinder in den Märchenfilm, dort töten verzerrte oder süßliche Larven die Vorstellungskräfte ab und füllen die Seele mit Frätzen. Das klingt hart, aber es ist genau. Andere Eltern sagen mit logischer Richtigkeit: diese blutigen Geschichten will ich meinen Kindern nicht mitgeben, es ist schon Mord und Gewalt genug in der Welt. Wahr, sehr wahr, aber es trifft für die Kriminalgeschichten und Groschenromane der Halbwüchsigen und Erwachsenen zu, nicht für die Kinder. Sie nämlich sind noch ganz voller Lebenskräfte, sie denken gar nicht im nackten Wortsinn „Tod“, sondern es gilt ihnen nur als Verwandlung der Erscheinungsform des großen Lebendigen dieser Erde. Sie fassen die Märchen noch genau so auf wie die Menschen der alten Zeiten, in denen die Weisen die Symbolgeschichten erzählten: als Bildersprache fürs Einverleiben der Gesetze des Menschenwerdens auf der Erde. Darin bedeutet jedes äußere Ding eine Funktion des inneren Menschen zu seiner Umwelt. Der Kopf meint das rationale Denken; wenn man ihn (wie im „Treuen Johannes“) abschlägt, so heißt es, daß die Stärkung und Läuterung der Herzkkräfte durch Prüfungen nötig ist, und daß erst danach der Kopf wieder richtig im Maß des Ganzen sitzt. Der Fuß ist die Stelle der Verbindung des Menschen mit der Erde, ist er zu groß, so will man zuviel und unrechtmäßig Erdkräfte in Besitz nehmen, und Aschenputtels Schwestern können das durch Abschneiden der Ferse nicht korrigieren, weil man nur durch das Dienen am Ganzen („in der Asche für die Schwestern Erbsen auslesend“), nicht durch Machtsucht und Hochmut in richtiger Beziehung zur Erde steht. Aschenputtel wird also Königin, d. h. Verwalterin der wahren Kräfte der Erde, die Schwestern aber fallen in die Zerstörung, in die letztlich alle Machtsucht führt, sie sind in Verblendung über die Weltordnung: die Tauben, uraltes Bild für die höheren Erkenntniskräfte, vollziehen im Äußeren, was innere Realität hier ist, sie blenden. Märchen und Mythen wollen funktionell nicht naturalistisch erfaßt werden. Das Pferd ist ein ebenso schönes wie intelligentes Tier, zu großer Leistung und zur schwierigster Dressur der Hohen Schule gern bereit, es gilt als Bild der Verstandeskraft, mit der der Mensch sich Überblick und Lenkung der Erde aneignen kann. Mit dieser Kraft erfaßt man, als „Reiter“, die eigene Gliederung in die drei Sphären von Denken, Fühlen, Wollen. Dieses dreifältige Funktionieren des Menschen ist in fast jedem Märchen berücksichtigt. Im „Eisenhans“, dessen Naturkräftesphäre der Königssohn dienend durchlebt und sie als Dienender auf die Menschengemeinschaft anwenden lernen muß, wird gesagt, daß der große Endkampf der Meisterschaft auf drei Pferden und in drei Rüstungen geschieht: die rote Farbe des nur bluthaften Fühlens, die weiße des geläuterten Erkennens, die



Oscar Poss

schwarze des erdbewältigenden tätigen Wollens. Und im weiblich-seelischen Gegenstück, in „Allerleirauh“, gewinnt die Prinzessin, nach langem Dienst in der Verhüllung der das Irdische differenziert kennzeichnenden Tierkräfte der Triebe (im „Pelz aus aller Tiere Fell“), das Königtum stufenweise aufleuchtend in den drei Kleidern: dem mondfarbenen der Gefühlsbeherrschung, dem sonnenfarbenen der lichten Erkenntnis kraft, dem sternfarbigen des geläuterten Willens, der seine Impulse (nicht aus dem dunklen, „schwarzen“ Gestirn Erde, sondern) nur aus der Ordnung des Weltalls bezieht.

„König“ ist, wer voll entfalteter verantwortungsreifer Mensch wurde; das Anwärtertum darauf hat jeder, und darum ist Prinz und Prinzessin der Märchen: jeder Mensch, der aufbricht aus der Trägheit. Jedes Märchen spielt nur im Innern des Menschen, das Männliche (der Prinz) ist die geistige, erkennend-wollende Kraft, und das Weibliche (die Prinzessin) die seelische, fühlend-wollende Kraft, die beide ja in jedem Menschen zusammenwirken. In diesem Spiel um die Freiheit und Erdbewältigung, das die alten Märchen uns zeigen, ist jedes Bild ganz genau gewählt. Man kann es sich wieder erschließen, indem man erst die Bild-Dinge selber sich vorstellt nach Sein und Funktion, sie absondert und unterscheidet vom Neben-Ding, sie bezieht auf das Gefüge des Menschen und auf eine moralische Weltordnung, und dann vorsichtig traumhaft tastend den exakten Bildwert für sich gewinnt. Dieselben Bilder waren als Werte in das Gefüge der Mythologien eingesetzt, und tauchen in den Träumen der Menschen auch heute auf.

Daraus ergibt sich aber die Erkenntnis, daß nur die alther überlieferten Mär-

Schluß auf Seite 131

Rheinischer Winter

Regen und Schnee, Schnee und Regen — wir kennen ihn alle; keinen Hund kann man vor die Tür schicken! Mit Regenumhang und Gummistiefeln treten viele unserer Kinder ihren oft sehr langen Schulweg an und doch muß manches Kleidungsstück nach der Rückkehr zunächst zum Trocknen auf die Leine. Dann dehnen sich die Nachmittage zur Unendlichkeit trotz der Schulaufgaben, die gemacht werden müssen.

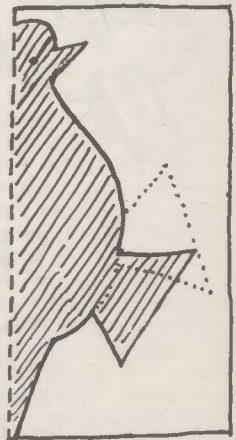
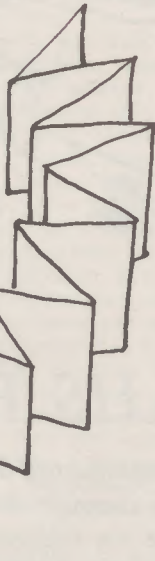
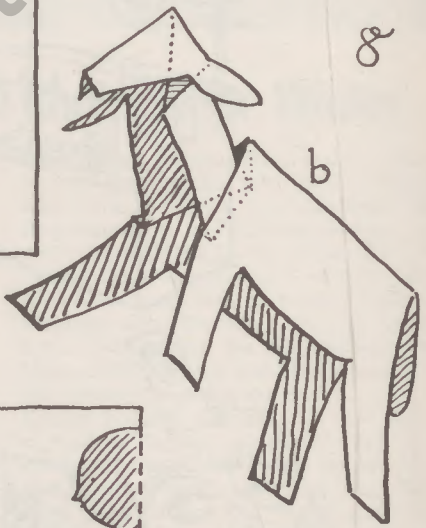
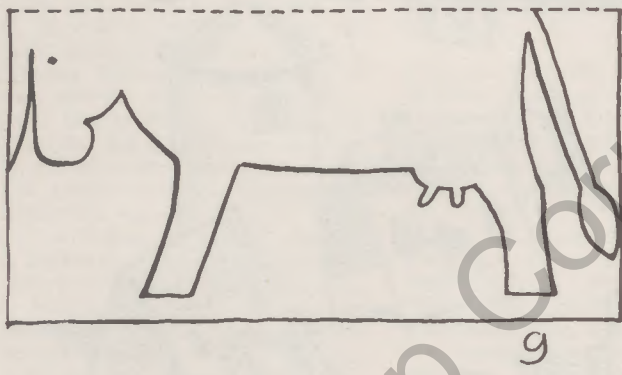
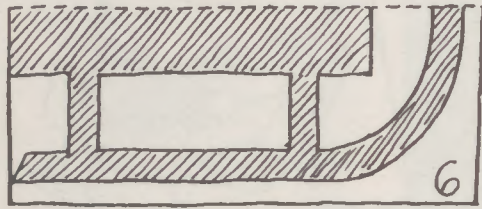
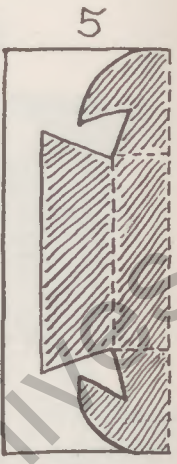
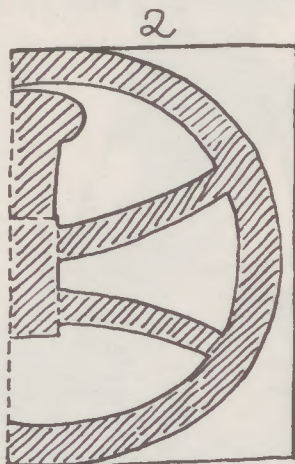
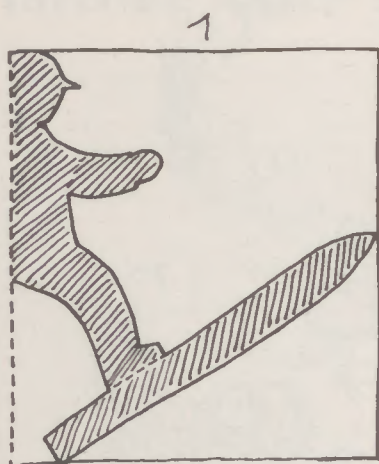
Kinder können sich herzlich über Kleinigkeiten freuen, wenn sie sich unerwartet einstellen. Jetzt, in der Zeit der Weihnachtseinkäufe ist zum Beispiel eine Schere als Weihnachtsgeschenk ein nettes Mitbringsel, eine mit gerundeten Spitzen, in der Größe passend zur Kinderhand. Die Regentage verlieren ihre Schrecken, und Mutti braucht ihre eigene Schere nicht herauszurücken, die dann natürlich nicht mehr schneidet, gerade wenn es darauf ankommt. Aus gefaltetem Papier lassen sich Decken für die Kaffeetafel der Puppengesellschaft schneiden. Wir erinnern uns an die herrlichen Ausschneidebogen für Bauernhöfe, Häuser, Schiffe, aber man kann sich besser noch an Vorlagen halten, die der kindlichen Phantasie Anregungen geben, wie es der diesem Heft beiliegende Werkbogen der Werkgemeinde tut. Eine Beschäftigung solcher Art dient der geistigen Entfaltung des kleinen Völkchens in besonderer Weise. Vielleicht werden auch Werkbogen wieder hervorgeholt, die vorausgegangenen Ausgaben der Werkmitteilungen beigegeben haben. Jetzt ist die rechte Zeit, sich damit zu beschäftigen, bis es draußen wieder freundlicher geworden ist. Und vielleicht ist da ein Nachbarskind, das an solchen Bogen auch Freude hätte.

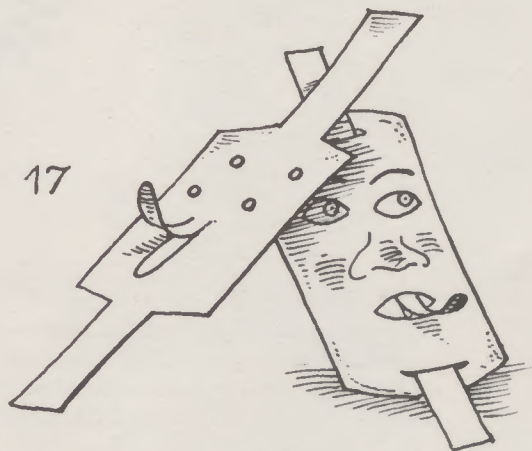
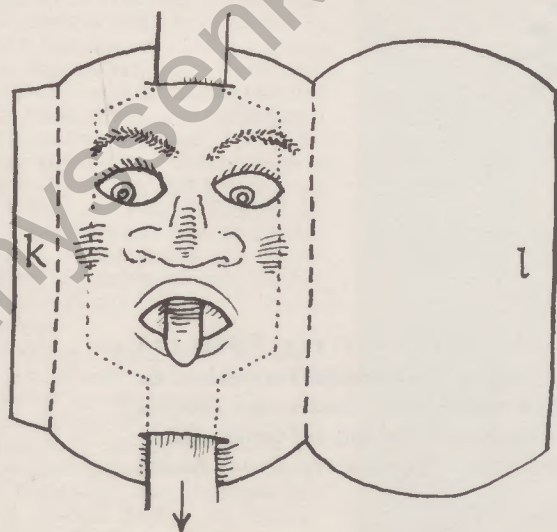
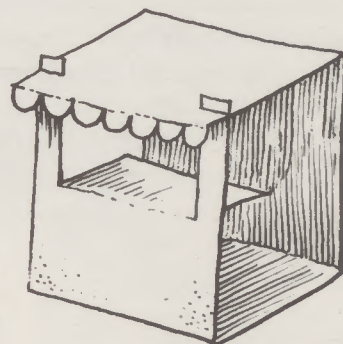
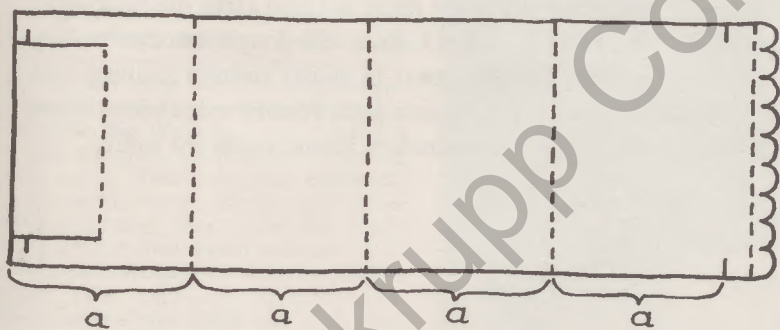
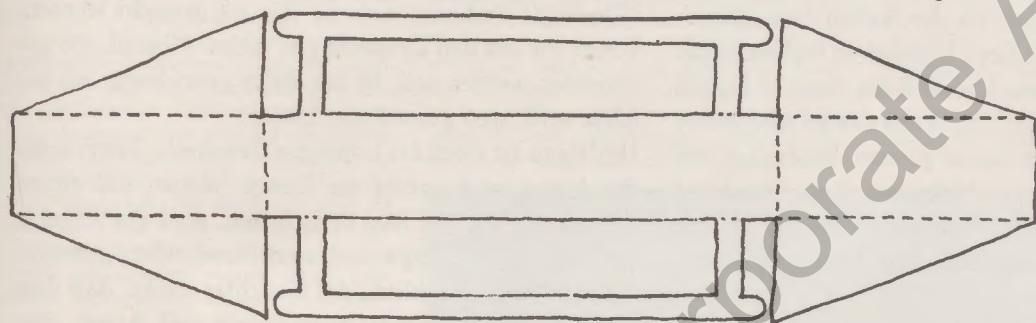
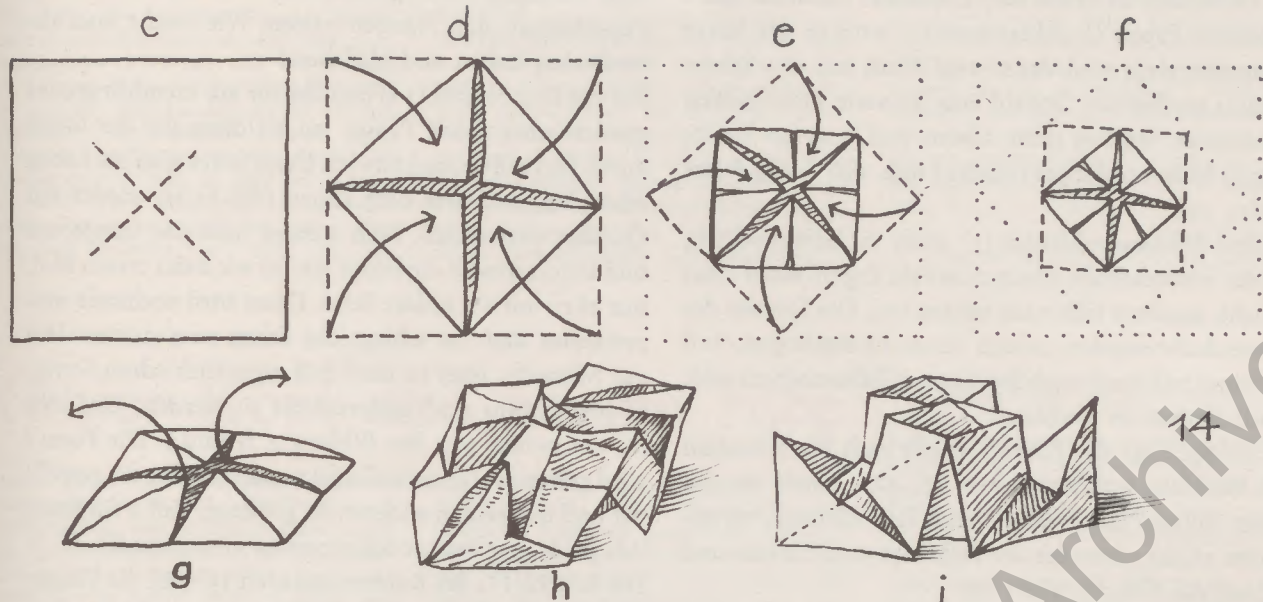
Mch.



SPIELZEUG AUS FALTPAPIER

Wieviel Freude können wir mit selbstgemachtem Spielzeug bereiten und wie einfach ist es, wenn wir die Sachen bloß aus einem Stückchen Papier schneiden! An stillen Abenden kann sich die ganze Familie mit solchem Tun vergnügen, denn schon das Herstellen von Papierspielzeug ist ein fröhliches Spiel. Eine Schulklasse kann sich mit Scheren bewaffnen und zeigt nun dem Zeichenlehrer, was sie alles zu erfinden und zu gestalten vermag. Dieses Werkblatt bringt einige Anregungen dazu.





Der Faltschnitt ist etwas sehr Einfaches: Ein Stück nicht zu dünnes Papier (Postkartenstärke) wird in der Mitte zusammengelegt und dann wird frisch mit der Schere drauflos geschnitten. Sobald man zu viele Einzelheiten vorzeichnet, wird es nicht schön. Auf unseren Zeichnungen bedeutet die gestrichelte Linie, daß dort gefaltet werden soll.

Bei dem Schneeschuhläufer (1) müßt ihr darauf achten, daß die Schneeschuhe schräg zum Falz liegen, sonst steht er nicht, sondern fällt nach hinten um. Die Spitzen der Schneeschuhe werden zuletzt etwas hochgebogen, und der Fahrer bekommt noch Stecken aus Zahnstochern oder Zündhölzchen in die Hand.

Die schräge Lage der Fußsohlen gilt auch für Männlein und Weiblein jeglichen Alters (3, 12). Damit sie gut stehen, müssen ihre Füße ziemlich lang bleiben; am besten ist es, ihr schneidet die Füße erst ganz zuletzt und probiert das Gleichgewicht aus.

Bei den Vierfüßlern (8, 9) ist das Stehen kein Kunststück, aber wenn sie den Kopf hochheben wollen, müßt ihr den Hals länger lassen (8a) und ihn dann an Rumpf und Kopf einknicken (8b). Wer kann das am schönsten? Und wer schneidet nun einen ganzen Bauernhof mit Pferden, Schweinen, Gänsen, Hühnern, einem Hund und was noch alles dazu gehört? Auch eine vollständige Bauernstube wollen wir versuchen mit Tisch und Bank, Stühlen und Schrank (2, 4, 5, 7).

Bei den Märchenvögeln (10) des Titelbildes können wir das Taschenmesser zu Hilfe nehmen, um die stolze Krümmung von Hals, Schwanz und Flügeln recht schwungvoll herauszukriegen.

Der Ringelreihen entsteht so: Ein Streifen Papier wird ziehharmonikaartig zusammengefaltet (11), und dann

wird das ganze Paket geschnitten; aber so, daß sich die Püppchen an den Händen halten. Wie macht man abwechselnd Buben und Mädchen?

Für das Dampfschiff (14) braucht ihr ein ziemlich großes quadratisches Stück Papier, an welchem ihr die Mitte durch Einkniffen markiert (c). Dann faltet man die Ecken schön bis zur Mitte nach innen (d): Es ist wieder ein Quadrat entstanden. Nun wendet man das Ganze um und knickt wieder die Ecken ein (e) wie beim ersten Mal, nur eben auf die andere Seite. Dann wird nochmals umgewendet und ihr schlägt die Ecken zum dritten Mal zur Mitte (f). Jetzt ist das Schiff eigentlich schon fertig; es braucht nur noch aufgerichtet zu werden. Das seht ihr am besten aus den Bildern g, h und i: Die Form f wird gewendet (g), zwei Zipfel werden senkrecht gestellt (h) und die beiden anderen so geöffnet, daß 2 fürchterlich große, qualmende Schornsteine entstehen (i).

Die Brücke 15, der Kaufmannsladen 16 und die Häuser (Titelbild) sind sehr einfach. Wie sie gemacht werden, könnt ihr aus den Zeichnungen sehen. Überall, wo geschnitten werden soll, ist ein Strich gezeichnet; wo gefaltet wird, sind gestrichelte Linien.

Und dann ist noch das komische Gesicht da. Es verdreht die Augen und streckt die Zunge heraus, daß einem angst wird. Wie auf Bild 17 zu sehen, wird ein Schieber mit der langen Zunge und zwei Handgriffen gemacht, die man in zwei Schlitze des Gesichtes steckt. Aus dem Gesicht selber schneidet man Mund und Augen aus, malt alles übrige mit Farbe auf und klebt die Rückseite l an den Klebstreifen k. Zum Schluß malt man die Pupillen auf den Schieber, zwei in seiner tiefsten Stellung und zwei in seiner höchsten. Jetzt könnt ihr den bösen Mann die Zunge herausstrecken lassen, so oft ihr wollt.



Urheber dieses Werkbogens ist Christoff Schellenberger, Tübingen
Die Werkgemeinde ist ein freier Zusammenschluß; sie will das handwerkliche Tun beleben, die schöpferischen Kräfte im Menschen wecken und zugleich nützliche Dinge durch eigenes Zupacken schaffen helfen. Ihre Arbeitsgebiete sind: Haus, Wohnung, Hausrat, Kleidung und Gewebe, Kunsthandwerk, Spielzeug, Garten- und Küchenpflege, Musikgeräte · Bärenreiter-Druck Kassel

chen (also die Grimmschen vor allem) ganz in sich richtig sind, und ihre gute, verborgene Wirkung auf die Kinder tun können. Alle sogenannten Märchen, die aus der selbstzufriedenen vordergründigen Logik des 19. und 20. Jahrhunderts konstruiert wurden, sind fragwürdig oder falsch. Es gibt bei Andersen und Ernst Wiechert viele, deren innere Richtigkeit man sogleich merkt, aber die anderen sind auch hier nur

schöne, warme Geschichten mit Moral. Das Geheimnis der alten Märchen ist, daß ihre Bildersprache den Grundzügen des Menschenwesens genau angemessen, von Urzeiten her abgelautet ist, und darum ganz im tiefsten Unterbewußtsein der Kinder ordnend und zeugerisch wirken kann. In jedem Kind wird auf richtige Weise dabei die Kraft zur schöpferischen Vorstellung angeregt, jedes gibt den Wesensbestandteilen des Märchens das Aussehen, zu

dem es selber eben fähig ist: während der Märchenfilm diese Entfaltung der persönlichen Kräfte abstoppt und überwältigt durch die Gewaltsamkeit seiner vorgeformten, genormten Wirkung. Märchen wollen nur erzählt werden, im Abenddämmern, wenn die Seele frei ist, um eigene Bilder zu erschaffen und die uralten Maßstäbe sich auf persönliche Art anzueignen.

Ortrud Stumpfe
(Aus der Frankfurter Allg. Zeitung)

Kühler Kopf und warme Füße

Viele kluge Lebensregeln hat die Volksweisheit — oft allerdings nach Aussprüchen von Dichtern oder anderen Sprachgewaltigen — in Sprichwörtern auf die kürzeste Form gebracht. Eines davon heißt: „Kühler Kopf und warme Füße.“ Manchen klingt das viel zu einfach, und sie nehmen lieber irgendwelche Tabletten, wenn sie Kopfschmerzen oder die Benommenheit aus dem glühenden Schädel vertreiben wollen. Dabei ist die Wurzel des Übels meistens nicht im Kopf, sondern sehr oft in den Füßen. Man braucht nicht einmal Mediziner zu sein, um das zu begreifen. Kalte Füße sind eine Folge mangelnder Blutbewegung, also einer Störung des Blutkreislaufs. Statt harmonisch den ganzen Körper zu durchströmen, drängt das Blut ins Gehirn und erzeugt dort Hitze und Überfüllung und damit Schmerzen oder Benommenheit. In allen Berufen mit sitzender Arbeitsweise ist das Übel weit verbreitet. Das sicherste Mittel dagegen ist die Anregung der Blutzirkulation, vor allem die Warmhaltung der Füße. In den meisten, noch nicht chronisch gewordenen Fällen helfen bequeme, nicht einschnürende Schuhe und warme wollene Socken. Vor allem die Schafwolle erfüllt hier zwei wichtige Aufgaben. Sie hält bekanntermaßen warm, nimmt aber auch die feuchten Ausschwitzungen der Füße auf und fühlt sich, sofern kein extremer Fußschweiß vorliegt, trotzdem stets trocken an. Es handelt sich hier um eine unschätzbare, natürliche Eigenschaft der Wolle, die in diesem Falle umso bedeutungsvoller ist, als die Füße mit zu den wichtigsten Ausscheidungsorganen der Haut gehören. Das angenehme Gefühl trockener Wärme ergibt sich fast schlagartig, kaum daß man ein Paar frische Wollsocken übergezogen hat. Wer an feuchtkalten Füßen leidet, sollte sich durch den häufigen Gebrauch frischgewaschener Strümpfe dieses Wohlgefühl häufiger gönnen.

In hartnäckigen Fällen sind Wechselfußbäder am Abend oder auch abends und morgens zu empfehlen, also abwechselnd einige Minuten heiß und eine Minute kalt. Dadurch werden die Blutgefäße kräftig angeregt. Im Winter kann ein Dauerlauf von wenigen Minuten mit bloßen Füßen im Schnee ebenfalls Wunder tun.

Die wollenen Socken bewähren sich übrigens auch bei der heute so weit verbreiteten juckenden Pilzkrankheit

an den Füßen. Amerikanische Ärzte, die sich mit dieser Krankheit sehr gründlich befaßten, empfahlen dringend das Tragen reinwollener Socken und das Einbetten der Zehen in Schafwolle neben der Verwendung der vom Arzt verordneten Puder oder Tinkturen. Für den Mann ist der Gebrauch guter wollener Socken kein Problem. Aber die Frauen? Viele leiden unter ihren kalten Füßen, ohne zu klagen. Andere glauben sich abgehärtet, weil sie sie gar nicht mehr spüren. Die Ärzte spre-

chen jedoch nicht von einer Abhärtung, sondern von einer Abstumpfung der Kältenerven, was an dem gesundheitsschädigenden Einfluß der kalten Füße jedoch nichts ändert. Es ist wohl kein Zufall, daß in den letzten Jahren auch für Damen lange Wollstrümpfe herausgebracht werden, die in ihrer Mustering auch modisch interessant sind. Diese neue modische Richtung entspricht offensichtlich einem dringenden Bedürfnis, weil auch die Frauen die praktische Schlußfolgerung aus der Erkenntnis ziehen, daß warme Füße für die Gesundheit und Leistungsfähigkeit von ausschlaggebender Bedeutung sind. (IWS.)



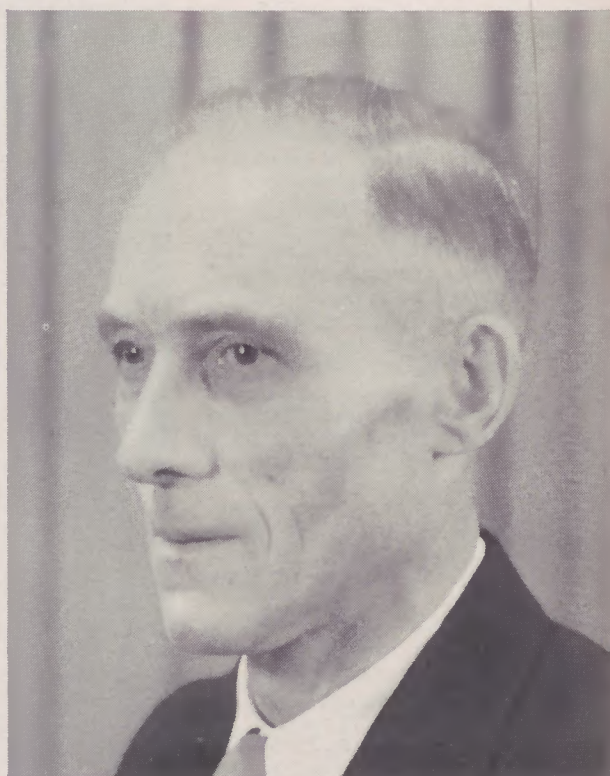


Wilhelm Schöllgen
Fräser
Werk Reisholz
Eintrittsdatum: 16. 9. 15

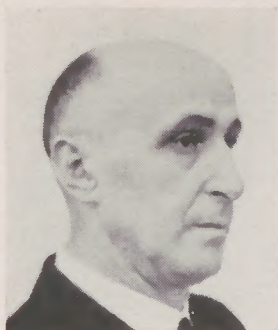
UNSERE JUBILÄRE



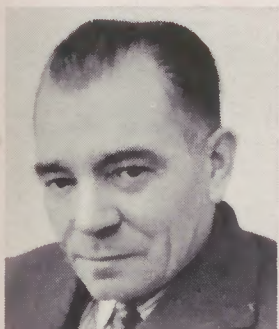
Josef Paland
Revisor
Werk Reisholz
Eintrittsdatum: 24. 9. 15



Hubert Salmann
Vorarbeiter
Werk Oberbilk
Eintrittsdatum: 5. 11. 15



Gustav Klose
Ofenmann
Werk Reisholz
Eintrittsdatum: 9. 7. 26



Michael Zweipfennig
Ofenmann
Werk Reisholz
Eintrittsdatum: 21. 5. 27



Franz Dupick
Wächter
Werk Reisholz
Eintrittsdatum: 8. 3. 28



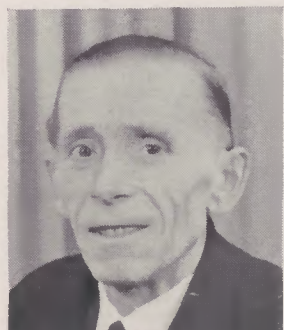
Hans Schaeben
Kranfahrer
Werk Reisholz
Eintrittsdatum: 11. 4. 28



Peter Klein
Kaufm. Angestellter
Werk Reisholz
Eintrittsdatum: 15. 5. 28



Karl Dohmann
Kranfahrer
Werk Oberbilk
Eintrittsdatum: 18. 9. 30



Heinrich Marliani
Maschinenarbeiter
Werk Oberbilk
Eintrittsdatum: 19. 11. 30

Die andere „Handschrift“

Jede Handschrift, die noch nicht ausgereift ist, läßt sich formen, nur gehören zwei dazu: Einer, der es besser machen möchte und ein anderer, der ihm dabei hilft. So haben wir es in der Schule erlebt. Wenn wir uns zurück-erinnern, ist es nur zu natürlich, daß die Schriftbilder trotz bester Zusammenarbeit zwischen Lehrer und Schüler ein-ander nicht gleichen konnten. Sie waren geprägt von Wesenszügen der Persönlichkeit und trugen diese Merkmale um so hervorstechender, je mehr der Schüler schon eine Individualität war.

Aber dieser Tatsache muß man sich bewußt werden, denn genau daran liegt es, daß so viele meinen, sie müßten alles selber machen — im Betrieb nämlich, bei der Zu-sammenarbeit mit den Mitarbeitern. Sie können nicht er-tragen, daß die Arbeit des anderen ebenso die Merkmale der anderen Persönlichkeit zeigt.

Menschlich ist das durchaus verständlich. Es bedeutet Ver-zicht! Einmal nicht mehr im Vordergrund stehen zu wollen

Die andere „Handschrift“

und den anderen, den Jüngeren, handeln und die Wesens-züge seiner Persönlichkeit gelten zu lassen, dazu ist schon fast Format notwendig.

Es ist niemand unersetzlich. Holt einen sein Schicksal vor der Zeit aus einer beruflichen Tätigkeit, wird das ehrende Andenken wohl in der Zeitung stehen, nicht aber im Herzen der Mitarbeiter bewahrt bleiben, denn sie müssen sich jetzt den Einblick in Zusammenhänge erst mühsam erar-beiten, in die sie längst hineingewachsen sein sollten, und peinliche Situationen entstehen, weil da Dinge sind, die schon zu lange darauf warten, daß sich ihrer jemand an-nimmt.

Vor einiger Zeit berichteten unsere Zeitungen, der indische Ministerpräsident Nehru habe eine Reihe von Ämtern in andere Hände gelegt, um Zeit zum Nachdenken zu gewin-nen. Dieser Entschluß wird verständlich, wenn man sich vergegenwärtigt, daß mit dem Nachlassen gewisser körper-licher Funktionen und Fähigkeiten im zunehmenden Alter die hier freiwerdenden Kräfte vom Menschen seiner ver-stärkten geistigen Tätigkeit zugeführt werden sollten. Die-ser Lebensabschnitt dient bevorzugt dazu, denen zur Seite

Die andere „Handschrift“

zu stehen, die ausgewählt wurden, weil man bestimmte persönliche Voraussetzungen für bestimmte Aufgaben bei ihnen fand, die bereit sind, hinzuzulernen und Verant-wortung zu übernehmen. Dazu gehört aber ebenso die Erkenntnis, daß die „Handschrift“ des Mitarbeiters not-wendigerweise eine andere sein wird als die eigene. Es führen eben viele Wege nach Rom; das gilt auch hier.

Zeit zum Nachdenken zu gewinnen, ist eine Notwendigkeit für manche unserer Führungskräfte, um dem Nachwuchs ein Ziel angeben zu können, für das er sich einsetzen kann, um ihn für neue Aufgaben zu interessieren und seinen Eifer zu befeuern. Der Weg zum Erfolg wird von nun an die schon erwähnte „Handschrift“ des Mitarbeiters zeigen, die seiner Persönlichkeit. Es gehört zu den wünschens-werten menschlichen Eigenschaften Vorgesetzter, daß sie solche Individualität anzuerkennen vermögen. Diese Fähigkeit ist eine wesentliche Voraussetzung, um sich selbst freie Hand zu schaffen. So entsteht die Luft, in der Mitarbeiter atmen und sich zu wirklichen Mit-Arbeitern entwickeln können.

J. M.



Conférence aus der Froschperspektive: Fred Custor



große Ereignisse werfen Schatten voraus: Brunnau u. Florence



unsere Jubilarinnen zwischen 15 und 40



ohne Fahrerpfllichten: Willi Wiehe



rundum satt: Obermeister Plaswilm



saure Wochen, frohe Feste: Dir. Zimpel (links), Dir. Best (rechts)



Glockenfox (etwa 1925): Emmi Merz, als Partner Wilhelm Sturm (Reisholz)



„Der Greifer“: die Personalabteilung vertreten durch ihren Leiter, Prokurist Bree

Propaganda!

Reklame!

Werbung!

Ist das dreierlei oder dasselbe? Wer bezahlt den Aufwand? Ist er nötig? Sicher könnten wir ohne ihn billiger kaufen! So steht der Verbraucher diesen Dingen gegenüber. Weil wir alle Verbraucher sind, sollten wir in der Werkzeugzeitung einmal darüber reden.

Propaganda!

Das Wort bedeutet „Maßregeln oder Veranstaltung zur Verbreitung gewisser Lehren oder Meinungen“. Sie kön-

geschmack; daran sind die, welche Reklame machten, nicht wenig schuld. In der neueren Zeit unserer wirtschaftlichen Entwicklung hat es einen Abschnitt gegeben, wo wirtschaftliches Tätigsein gleichgesetzt wurde mit Geldmachen ohne Rücksicht auf die berechtigten Anliegen anderer Menschen. Bei der Ankündigung von Waren stand nur der Umsatz, gleichgültig wie, im Vordergrund. Es störte nicht, wenn beim Partner das Gefühl entstand, daß er „angeschmiert“, oder daß ihm etwas aufgedrängt worden war, daß er sich beim Geschäftsabschluß irgendwie in seiner freien Entscheidung beeinträch-

zeitgemäßen Geschäftsgebaren nicht mehr vereinbaren. Im „Code of Standards of Advertising Practice“ (Grundsätze für die Werbe-Praxis), der in Quebec angenommen wurde, heißt es im Abschnitt I:

Die ethischen Grundsätze der Werbung gegenüber dem Verbraucher.

Die Werbung als ein Teil unseres Systems der freien Wirtschaft und unseres Systems der Warenverteilung, wodurch die Bedürfnisse befriedigt und die Wohlfahrt der Verbraucher gefördert werden, hat eine soziale Verantwortung dem Verbraucher gegenüber. Die Werbung ist ein wichtiges und rechtmäßiges Mittel der Hersteller (Verkäufer), um das Interesse für die von ihnen angebotenen Waren oder Dienstleistungen zu wecken. In diesem Prozeß können Methoden, die die Hersteller (Verkäufer) anwenden, zeitweilig den berechtigten Interessen der Gesellschaft entgegengesetzt sein. Wenn aber irgend ein Interessenkonflikt entsteht, dann soll das öffentliche Interesse in jedem Fall an erster Stelle stehen und geschützt werden.

Der Erfolg der Werbung beruht auf dem Vertrauen der Öffentlichkeit. Infolgedessen soll keine Werbeform erlaubt sein, die geeignet ist, das öffentliche Vertrauen zu untergraben.

Die Werbung soll wahr sein. Sie soll den Verbraucher z. B. nicht durch falsche Angaben irreführen hinsichtlich

- a) des Charakters der Ware,
- b) des Preises der Ware, ihrer Eignung,
- c) des Kundendienstes, der durch den Kauf gewährt wird.



nen oftmals von denen, an die sich die Propaganda richtet, gar nicht auf ihre Richtigkeit geprüft werden, wodurch eine echte Meinungsbildung erschwert wird, was mitunter sogar erwünscht ist. Das politische Leben liefert Beispiele dafür.

Im wirtschaftlichen Bereich läßt sich das Wort nicht verwenden, weil es hier in der Regel um Leistung und Gegenleistung geht, deren Wert und Güte jeder Beteiligte sehr schnell einschätzen oder prüfen kann. Deshalb kann man also im Wirtschaftsleben nicht von Propaganda, sondern nur von Reklame bzw. Werbung sprechen.

Reklame oder Werbung?

In der Umgangssprache ist das heute noch gebräuchliche Wort die „Reklame“. Sie ist übrigens uralte. Die Geschichte weiß zu berichten, daß es im antiken Rom schon Ankündigungen gegeben hat, die man durchaus als Reklame bezeichnen kann. Was sich geändert hat, das ist die Zunahme der Vielfalt ihrer Erscheinungsformen. Aber wir wollen uns nicht verhehlen, das Wort Reklame hat einen unguten Bei-

tigt empfand. Die schlechte Moral eines solchen Verhaltens führte dabei zunächst weniger zu Einsichten, als die nüchterne Tatsache, daß sich Unternehmen auf der Grundlage solcher Geschäftsgewohnheiten nicht über Jahrzehnte halten können. Hier wird das praktisch, was eben schon erwähnt wurde: der Käufer kann selbst prüfen, ob Leistung und Gegenleistung sich entsprechen. Fällt die Entscheidung zu Ungunsten des Lieferanten aus, ist dieser einen Kunden los. Das kann sich kein Unternehmen auf die Dauer leisten. In dem Maße, wie sich die Erkenntnis durchzusetzen begann, daß wirtschaftliches Tätigsein nicht nur Selbstzweck ist, sondern auch Verpflichtung gegenüber der menschlichen Gesellschaft, begann man, von dem Begriff „Reklame“ abzurücken. Besonders deutlich wurde das auf dem XII. Kongreß der Internationalen Handelskammern vom 13.—17. Juni 1949 in Quebec. Auf dieser Tagung wurde die „Reklame“, die man gern mit dem Zusatz „marktschreierisch“ charakterisiert, entthront. Ihre bis dahin gebräuchlichen Formen ließen sich mit einem



Keine Werbung (Anzeige) darf so übertriebene Behauptungen enthalten, daß sie dem Verbraucher unweigerlich Enttäuschungen bringen muß.

Abschnitt II

Die ethischen Grundsätze unter den Werbeltreibenden.

Die Werbung soll bestrebt sein, das Vertrauen nur auf Grund der Eigenschaften der durch die Werbung angebotenen Waren oder Dienstleistungen zu gewinnen.

Die deutsche Gruppe der Internationalen Handelskammer hat diesen „Code of Standards“ am 22. September 1950 für die gesamte deutsche Werbewirtschaft für verbindlich erklärt. Mit diesen Grundsätzen sollte sich auch der Konsument bekannt machen, weil er das Ziel der Bemühungen der Werbung ist. Die kritischere Beurteilung werblicher Äußerung kann ihn oft vor Kaufentschlüssen bewahren, die er hinterher bedauert, denn darüber müssen wir uns klar sein, in einer freien Wirtschaft werden wir auch immer wieder „schwarzen Schafen“ begegnen, die sich aus vollkommen eigensüchtigen Motiven über alle moralischen Schranken hinwegsetzen. Die Konsumenten haben es in gewissem Umfang in der Hand, den Auswüchsen im Wirtschaftsleben zu steuern, indem sie lernen, sich stärker als Wirtschaftsfaktor zu begreifen und entsprechend zu handeln.

Ist Werbung nötig?

Aus: „Die Welt der Arbeit“
vom 8. 10. 1954, Nr. 41

„Was beabsichtigt die Werbung denn im Grunde? Werbung will die Aufmerksamkeit und das Interesse, sie will den Entschluß zum Kauf und die Lust oder den Wunsch nach Besitz anregen — sie will aber auch informieren. Gerade die Frau soll durch die Werbung angesprochen werden, denn es sind ja die Frauen, welche die meisten Allgemeingüter kaufen oder fast alle Einkäufe beeinflussen. Werbung kann deshalb als Hinweis, als Dienst am Kunden verstanden werden. Die moderne Werbung geht vom Standpunkt des Verbrauchers aus, welcher vorher eingehend studiert wurde, und sie gestaltet sich ganz zwangsläufig — allein ihrer Vielfalt wegen — zu einer Wissenschaft. Deshalb arbeitet sie auch nach wissenschaftlichen Methoden. So stellt man etwa Befragungen in brei-

testen Bevölkerungsschichten an, man betreibt Verbrauchsforschung und studiert die Motive, welche die Käuferschicht zum Kauf einer bestimmten Ware anregen, man macht Marktanalysen, Erfolgskontrollen, man arbeitet mit Statistiken, Testen, Psychologie und man errichtete wissenschaftliche Institute für Werbung. Gute Werbung will ja nicht Führung der Masse bedeuten, sondern Eingehen auf die Wünsche und Ansprüche des einzelnen. Mit dieser Bemühung allein findet ihre Vielfalt eine Rechtfertigung. Aus dem wissenschaftlichen Arbeitsbereich der Werbung seien zwei praktische Beispiele erwähnt: Eine Textilfabrik spezialisiert sich auf Spielanzüge für Kinder. Als Vorlage nimmt sie ein bereits erprobtes Modell, beachtet Wünsche und Reklamationen der Kunden, verbessert danach ihre Ware und forscht außerdem nach den Ansprüchen, welche von der Käufermenge an einen solchen Artikel gestellt werden. Erst nach all diesen Voraussetzungen startet sie ihre Werbung und kann dann



darin über ihre Ware mit ziemlicher Berechtigung günstige Auskünfte erteilen.

Das zweite Beispiel: Vor etwa 25 Jahren war die Überzahl der Hausfrauen absolut nicht dazu zu bewegen, Margarine zu kaufen. Die Werbung versagte vor diesem stummen Boykott und vermochte es nicht, die Hausfrauen zu überzeugen. Man ging der Sache schließlich mit psychologischen Untersuchungen zu Leibe und entdeckte dabei, daß sich die Verbraucherschicht hinter einem Widerwillen, ja sogar Ekel vor Margarine verschanzte, der ausnahmslos aus Vorurteilen bestand. Nach Kenntnis der Ursachen zu diesem Margarine-Boykott bemühte man sich

dann um neuartige, aufklärende Werbemethoden, die schließlich zu einem vollen Erfolg führten.

An diesen Beispielen mag nicht nur die wissenschaftliche Arbeitsweise der Werbung, sondern auch ihr Verantwortungsbewußtsein erkennbar werden. Dafür spricht auch die Tatsache, daß die Werbung wie alle Dinge, die auf die Öffentlichkeit Einfluß nehmen, rechtlich gebunden ist. So ist sie z.B. Gesetzgebungen, die einen Schutz vor unlauterer oder verlogener Werbung bieten, unterworfen. Und dieses ist nicht zuletzt ein Ergebnis der gesunden Skepsis der Käuferschicht selbst. Vom Standpunkt der Firmen aus ist die Werbung einerseits Dienst am Kunden — oder will es zumindest sein — und kommt andererseits dem geschäftlichen Interesse der Firmen insofern entgegen, als sie Vollbeschäftigung, Rationalisierung und regelmäßige Produktion garantieren kann. Werbung ist ein bedeutender Faktor in der Wirtschaft, deren erfolgreicher und regelmäßiger Ablauf ausschlaggebend für das ganze Wohl eines Staatsgefüges ist. Natürlich kann Werbung dem Guten wie dem Bösen dienen. Das Verantwortungsbewußtsein, das hinter ihr steht, ist ausschlaggebend für ihren positiven Wert und damit für den wirklichen, dauerhaften Erfolg, den ja schließlich jede Firma mit ihrer Werbung anstrebt. Man weiß: ein guter Ruf verpflichtet. Und die Firmen sind ja nicht nur darum bemüht, sich in puncto Werbung, sondern auch in der Neuartigkeit, Qualität und Nützlichkeit ihrer Waren gegenseitig zu übertreffen. Die Reaktion der Hausfrau auf die Werbung bleibt letztlich dann immer noch eine freiwillige, denn man kann sich nicht der Tatsache verschließen, daß der Hinweis einer noch so guten und überzeugenden Werbung beim Kauf einer Ware nie die kritische und damit sorgfältige Auswahl beeinflussen oder gar ausschalten wird.“

Der häufig verbreitete Glaube, man könne mit der Werbung allein alles verkaufen und den Markt geradezu beherrschen, ist bei freiem Wettbewerb eine Illusion. Die Leistung spricht überall das letzte Wort, und auch im Reich der Werbung haben Unwahrheiten und Übertreibungen kurze Beine.

Die Frage, ob die Werbung verteuert auf den Warenpreis wirkt, soll in einem weiteren Beitrag behandelt werden.

Medebach

Urlaubswerk 1955

Im Rahmen unseres Urlaubswerkes konnten
430 Belegschaftsmitglieder verschickt werden,
davon führen



117 nach Freienohl/Sauerland



159 nach Rotensol/Schwarzwald

61 nach Hundsbach/Schwarzwald



42 nach Italien



34 nach Garmisch

17 in die Rhön



mit ihnen quartierten sich auf eigene Rechnung unter Inanspruchnahme der kostenlosen Fahrgelegenheit am Zielort ein

228 Ehefrauen und erwachsene Kinder, **45** Kinder



201 Kinder fuhren nach Flammersfeld **50** Kinder fuhren nach Borkum

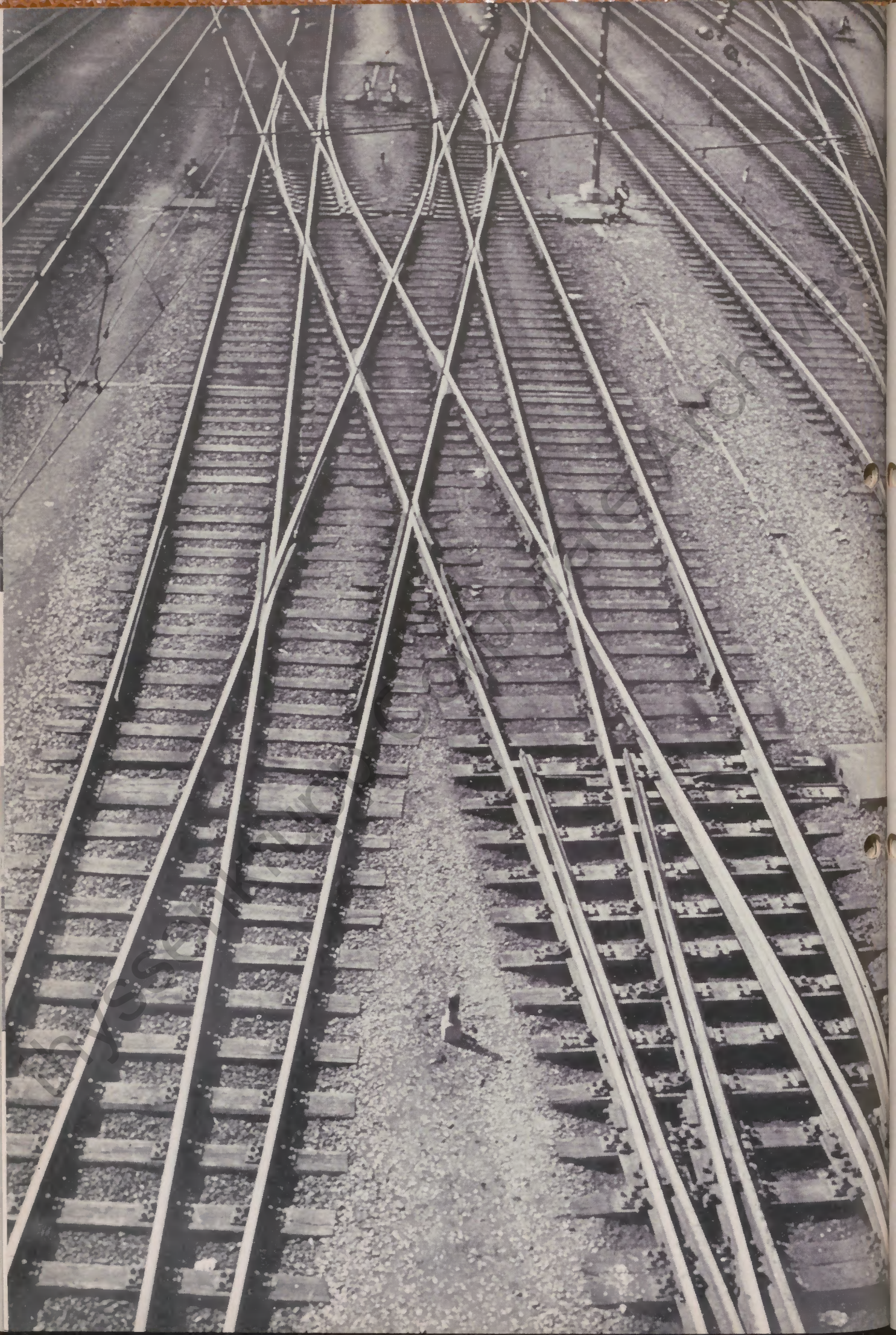
244 Personen nutzten die kostenlose Fahrt, um andere Ferienzeile zu erreichen.



56 Jugendliche verlebten den Urlaub in der Jugendherberge Oberbernards



**Freie Fahrt
für 1956**



WIR BEGRÜßEN NEUE KOLLEGEN

WERK OBERBILK

Allgem. Betrieb

Dotzenrod, Karlhz.
Katt, Helene
Kirst, Fritz
Schäben, Erika
Schäll, Gertrud

Baubetrieb

Dören, Josef
Hahn, Werner
Henke, Karl-Theo
Kaes, Rudi
Krekel, Paul
Meisch, Helmut
Oetzmann, Herbert
Pütz, Rolf
Rautenberg, Herb.
Ziegler, Herbert

Elektr. Werkstatt
und Zentrale

Beyen, Martin
Heyen, Wilhelm
Malcus, Erich
Pischke, Kurt
Popp, Peter
Ries, Hans-Joachim
Schiller, Theodor

Hammerwerk

Diede, Oskar
Gruse, Richard
Hagel, Josef
Johann, Bruno
Kiwus, Robert
Köpplin, Adolf
Krüger, Hans
Liebich, Alfred
Rose, Wolfgang
Shady, Heinz
Seete, Franz
Speh, Willi

Wagner, Fritz

Würde, Franz

Kranchlosserei

Bräu, Alfred
Bläser, Karl-Heinz
Dieter, Günter
Frenzel, Willi
Mentzen, Wolfg.
Nehrenheim, Hs.-G.
Schindler, Kurt

Räderfabrik
und -schmiede

Braun, Karl
Ceron Moraga, Karl
Langner, Hugo
Nagel, Heinz
Schanz, Mathias
Steffens, Albert
Sonstige Betriebe
Behnisch, Felix
Dittmann, Werner
Eckartz, Ernst
Etzrodt, Alfred
Köttnitz, Werner
Muckel, Fritz
Reibeholz, Wolfg.
Ronge, Friedrich
Schneider, Aloys
Schulz, Alfred
Stengel, Wolfgang

WERK REISHOLZ

Blockwalzwerk

Kinkel, Manfred
Lampenscherf, Hst.
Röhs, Theo
Schlicht, Rolf

Elektr. Werkstatt

Gilles, Peter
Jacobi, Erhard
Joseph, Hubert
Lerchenfeld, Kurt
Schmidt, Erich

Lehrwerkstatt

Gebert, Ortwin
Grieser, Gerald
Hacker, Fritz
Scheuß, Heinz

Maschinenhalle

Scheffler, Erich
Teresiak, Jakob

Presserei

Barthling, Hans
Böhme, Ernst
Duschek, Alfred
Fellmy, Heinz
Kemmman, Herbert

Reduzierwalzwerk

Eker, Bernd
Hentschel, Werner
Schirm, Manfred

Rep.-Dreherei

Norhausen, Heinz
Rohr-Adjustage

Kaiser, Johann
Leyk, Friedrich
Megier, Ewald
Mikutat, Hans-G.
Thun, Heinz
Valder, Johann

Rohr-Kaltzieherei 2

Aland, Manfred
Asche, Josef
Emde, Ernst
Hacker, Günter
Kluth, Hubert
Lämmchen, Kurt

Rohr-Warmzieherei 2

Alberty, August
Dörfling, Horst
Kellermann, Fritz
Lüh, Jacob
Zimm, Heinz

Rohrschlangen-Betrieb

Eichhorn, Karl
Schlosser-Werkstatt
Bettin, Horst
Braun, Heinz
Kaiser, Gerhard
Kunert, Helmut
Röder, Hans-Robert
Schunig, Martin
Wester, Karl

Schweißerei

Kosterz, Lothar
Wendelin, Wilhelm

Sonstige Betriebe

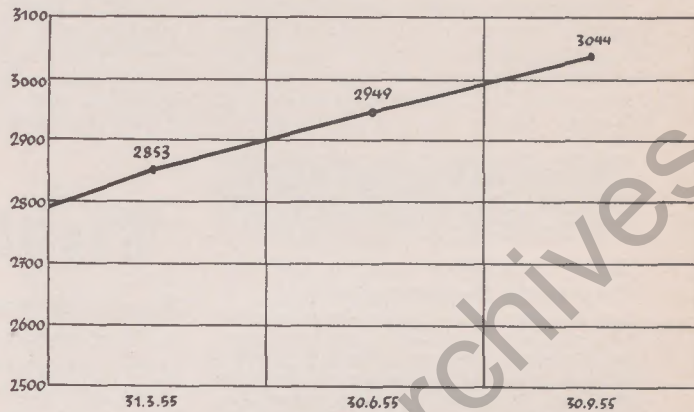
Hediger, Anna
Horbach, Alfons
Adams, Ilse
Cramer, Käthe
Friedrich, Erna

Angestellte

Dierdorf, Wilhelm
Erpenbach, Ingeb.
van Hall, Margarete
Hirtz, Ingeborg
Honke, Dieter
Hüyng, Herbert
Rameil, Bernhard
Rock, Karl-Heinz
Wächter, Hans

Zahl der Beschäftigten unseres Werkes

Lohnempfänger einschließlich gewerbliche Lehrlinge



Zugang 1. Juli bis 30. September 1955

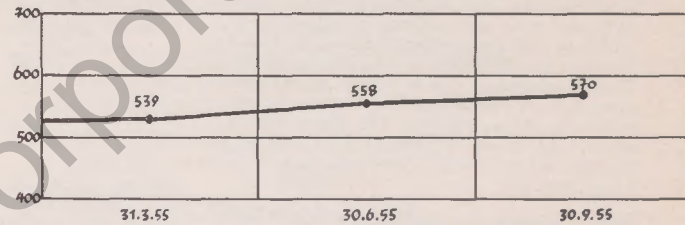
199 Arbeiter

Abgang 1. Juli bis 30. September 1955

104 Arbeiter

95 Zugang

Angestellte einschließlich kaufmännische Lehrlinge



Zugang 1. Juli bis 30. September 1955

23 Angestellte

Abgang 1. Juli bis 30. September 1955

11 Angestellte

12 Zugang

Durch Tod gingen von uns:

Johann Stegers

Werkspfortner am 13. 8. 55 Werk Reisholz

Franz Daum

Rohrwerksarbeiter am 22. 8. 55 Werk Reisholz

Konrad Scharmach

Dreher am 4. 9. 55 Werk Oberbilk

Bernhard van Hall

Hilfsmaurer am 22. 9. 55 Werk Oberbilk

Franz Dohmen

Pensionär
zul. Hilfsschreiner am 24. 9. 55 Werk Reisholz

Friedrich Fischer

Vorarbeiter RA V am 4. 10. 55 Werk Reisholz

Heinrich Speckinn

Pensionär
zul. Pressearbeiter am 22. 10. 55 Werk Reisholz

Otto Fuchs

Vorarbeiter Presserei am 22. 10. 55 Werk Reisholz

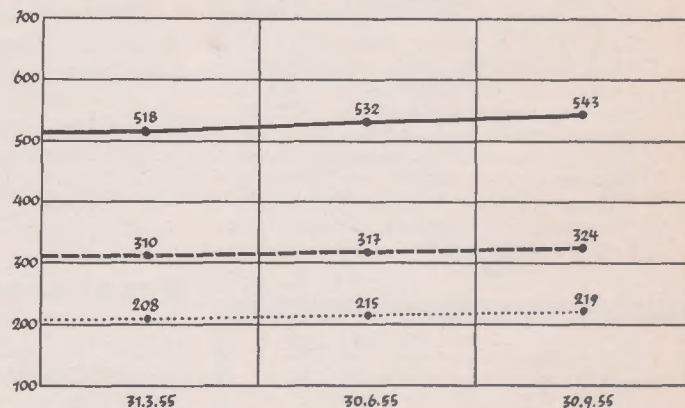
Otto Niepenberg

Vorarbeiter OHW am 26. 10. 55 Werk Oberbilk

Georg Peters

Pensionär, zul. Schmied am 1. 11. 55 Werk Oberbilk

Pensionäre und Pensionärswitwen



gesamt:

Pensionäre:

Pensionärswitwen:

Zugang 1. Juli bis 30. September 1955

14

(8 Pensionäre
6 Pens.-Ww.)

Abgang 1. Juli bis 30. September 1955

3

(1 Pensionär
2 Pens.-Ww.)

Wir suchen Verbesserungsvorschläge

Ein überraschendes Echo hat der Aufruf zur Einreichung von Verbesserungsvorschlägen gehabt, den wir in der letzten Ausgabe der Werkmitteilungen veröffentlichten. Danach muß schon manche gute Idee in der Schublade gelegen haben, die darauf wartete, daß jemand darum fragt. Man macht sich

Anderwärts macht man sich auch Gedanken...

Gute Vorschläge werden bei der Verwaltung Hamburg prämiert

Dem Beispiel der freien Wirtschaft folgend, hat sich die Hansestadt Hamburg neue fortschrittliche Methoden der innerbetrieblichen Rationalisierung ausgedacht. Seit 1951 läuft ein Wettbewerb „Betriebliches Vorschlagswesen der hamburgischen Verwaltung“, zu dem alle Beamten, Angestellten und Arbeiter der Stadtverwaltung aufgerufen sind. Den ersten Preis erhielt ein Vorschlag, der der Stadtverwaltung wahrscheinlich Hunderttausende erspart. Er regte an, zwei der alttümlichen Barkassen der hafenärztlichen Dienststelle, die jährlich beträchtliche Summen an Reparaturkosten und Überholungskosten verschlingen, durch Volkswagen zu ersetzen. „Siebzig Prozent der Schiffe liegen am Kai“, hieß es, „und sind ebenso gut mit einem Auto zu erreichen.“ Von erheblicher praktischer Bedeutung ist auch der Vorschlag zweier Beamter der Baubehörde, die Müllkarren der Straßenreinigung durch einen besonderen Einsatz in Streukarren für Glatteis zu verwandeln. Bisher standen die Streukarren in allen Städten der Bundesrepublik 330 Tage im Jahr nutzlos herum (Braunschweiger Zeitung, 28. 7. 55).

Nach Regen — sprießen auch Ideen

Das betriebliche Vorschlagswesen hat auch in Holland immer mehr Freunde gewonnen. So berichtet eine Maschinenfabrik von jährlich 500 bis 600 eingehenden Verbesserungsvorschlägen. Interessant ist in diesem Zusammenhang die Feststellung, daß nach regnerischen Sonntagen die Zahl der Einsendungen sprunghaft steigt. (Z) (KN 4 634)

Aus dem Inhalt: Herr Paffmann kauft einen Weihnachtsbaum · Auf Probefahrt · Warum ist die Kohle so knapp · Warnstreiks um die Milda · Kunststoff 1955 · Internationaler Kongreß der Beratungsstellen für Stahlverwendung · Kurz berichtet und belächelt · Industriemeister im Kreuzfeuer der Kritik · Wie steht es um die „Human Relations“? · Märchen oder Märchenfilme? · Kühler Kopf und warme Füße · Die andere Handschrift · Jubilarfeier · Propaganda, Reklame, Werbung · Urlaubswerk 1955 · Wir suchen Verbesserungsvorschläge

Herausgegeben von der Stahl- und Röhrenwerk Reisholz GmbH., Düsseldorf-Reisholz. Verantwortlich: Direktor August Best, Düsseldorf-Reisholz. Erscheinungsweise: In zwangloser Folge. Einsendungen an die Sozialabteilung mit dem Kennwort „Werkmitteilungen“.

Druck: Aussaat-Verlag GmbH, Wuppertal. Gestaltung: K. Busch, Wuppertal. Diejenigen Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder mit seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die persönliche Meinung des Autors dar und nicht unbedingt die des Redaktionsausschusses bzw. der Werkleitung

also Gedanken über den Arbeitsablauf, und das ist besonders erfreulich.

Über die Arbeit der Ausschüsse „Vorschlagswesen“ in Oberbilk und Reisholz, die inzwischen ihre Tätigkeit aufgenommen haben, können wir in diesem Heft noch nicht viel berichten. Die Sitzungen finden vorerst monatlich

Wichtiges mit wenig Worten

Aus der Personalabteilung

Zu Werkmeistern wurden ernannt:

Ludwig Holz, Rohrkaltzieherei I, mit Wirkung vom 1. 9. 1955

Paul Keiels jun., Hammerwerk und Raderschmiede, mit Wirkung vom 1. 10. 1955

Prokura erhielten am 13. 9. 1955:

Hubert Kann, Hauptabtlg. Sozialwesen
Walter Thierbach, Hauptabt. Materialwirtschaft

Hans Bree, Personalabteilung.

Seit dem 1. Oktober ist Dipl.-Volkswirt Wolf-Dieter Schmitt in unserem Werk z. b. V. Direktor Best tätig.

Zum 1. November 1955 wurde Ing. Wilhelm Kloppert als Assistent des Betriebschefs unserer Erhaltungsbetriebe verpflichtet.

Die Deutsche Ferien-Gemeinschaft

weist auf folgende Erholungsmöglichkeiten hin:

Hotel Falken, Oberstaufen im Allgäu (860 m ü. d. M.)

Pensionspreis bei 3 Mahlzeiten täglich einschl. Bedienung, Heizung, Kurtaxe usw.

für 7 Tage DM 63.— je Person in der Zeit vom 1. 2. bis 31. 3.

für 7 Tage DM 70.— je Person

Alpen-Hotel und Pension „Edelweiß“ Ettenhausen/Obb. (650 m ü. d. M.)

für 7 Tage DM 64.— je Person

Einzelzimmer-Zuschlag DM 0.50 je Tag.

Die DFG-Reisesparmarken werden mit einem Nachlaß von 5 Prozent in Zahlung genommen. Nähere Auskunft in der Hauptabteilung Sozialwesen.

Neue Drucksachen

Bevorzugt für den Gebrauch innerhalb unseres Werkes wurde ein Sonderdruck des Anhangs (gekürzte Ausgabe des Taschenbuches) zu unserem Taschenkalender für 1956 angefertigt.

Allen Werksangehörigen, die einen Dauerauftrag für Taschenbuch-Nachträge abgegeben haben, wurde die kleine Ausgabe bereits durch die Post zugestellt.

Unser Gesamt-Erzeugungsprogramm liegt Ende des Jahres auch in den Sprachen englisch, französisch, spanisch vor.

statt. In Reisholz wurden bei der ersten Zusammenkunft im Oktober drei Vorschläge geprüft, von denen zwei prämiert werden konnten, einer mit einem Buch, der andere mit DM 55.—. Wir werden im nächsten Heft weitere Ergebnisse veröffentlichen.

Und hier noch eine Bitte: Zeichnung und Skizzen zu Verbesserungsvorschlägen möglichst auf pausfähigem Papier einreichen!

Sämtliche Drucksachen können von Interessenten bei der Werbeabteilung angefordert werden.

Ein weiterer Jahrgang

unserer Werkmitteilungen schließt mit diesem Heft ab. Wer praktisch denkt, sammelt unsere Werkzeitung in Mappen, die bei der Sozialabteilung vorrätig gehalten werden. So entsteht ein kleines Nachschlagewerk, das Auskunft geben kann über mancherlei Fragen unseres betrieblichen Lebens.

Alle Jahre wieder...

Durch Eintritt der kälteren Jahreszeit sehen wir uns veranlaßt, unsere Mieter von Unterhauswohnungen und Einfamilienhäusern erneut darauf hinzuweisen, daß die Reinigung der Bürgersteige und Straßen bis zur Straßenmitte von Schnee, das Streuen von Asche oder Sand gegen Glätte zu ihren Obliegenheiten gehören.

Für Polizeistrafen oder Schadensersatzansprüche aus Unterlassung ist der Mieter haftbar.

Den Schutz der Gas- und Wassermesser, Wasserleitungen und Wasserentnahmestellen gegen Frostgefahr empfehlen wir ebenfalls bei dieser Gelegenheit unseren Mietern.

Wir bitten unsere Mieter, jetzt schon die Haupt-Absperr- und Entleerungshähne auf Gängig- und Dichtigkeit zu überprüfen, damit bei Frost die Wasserleitungen ordnungsmäßig abgesperrt und entleert werden können. Sollten die Hähne schadhaft oder undicht sein, bitten wir, uns dieses sofort zu melden. Bei strengem Frost sollten die Wasserleitungen schon am frühen Abend abgesperrt und entleert und vor 8.00 Uhr morgens nicht geöffnet werden.

Hauptabteilung Sozialwesen

Veränderungen im Aufsichtsrat

An die Stelle des verstorbenen Direktor Rudolf Krautheim trat für die restliche Dauer der Amtszeit Direktor Dr. Rudolf Rosendahl.

Zurückgetreten ist Generaldirektor Dr. Ing. Dr. Ing. e. h. Wilhelm Roelen in Mülheim-Ruhr-Styrum. An seine Stelle wurde für die restliche Dauer der Amtszeit Direktor Dr. Willem van Elden gewählt.

Unsere WERKMITEILUNGEN brachten 1955:

Werk und Werksgeschichte

Zahl der Beschäftigten unseres Werkes	23
Ergebnis einer Wahl	37
Zahl der Beschäftigten unseres Werkes	51
Zahl der Beschäftigten unseres Werkes	109
Internationale Fachaussstellung „Wirtschaft und Werbung“, Essen 1955	122
10 000. Zeichnung	123
Zahl der Beschäftigten unseres Werkes	141
Veränderungen im Aufsichtsrat	142

Ein Blick auf den anderen Arbeitsplatz

Die Schreibmaschine hatte Geburtstag	4
Vorsicht, nicht in die Flammen sehen! / Lindenkohl	58
Vorsicht, nicht in die Flammen sehen! / Lindenkohl	87

Aus Industrie und Wirtschaft

Hier versagt das Kontokorrent / Medebach	6
Der Schneefall kostet viele Millionen DM	27
„Headlight“ berichtet	31
Berge, die nicht in den Himmel wachsen / Thierbach	60
Stahlrohre — vielseitig verwendbar	103
Warnstreiks um Milch / Ernst Meyer	112
Auf Probefahrt / Josef Uhlenbrock	116
Wieviel Stahl für ein Schiff?	118
Warum ist die Kohle so knapp? / Ernst Scheibe	118
Kunststoffe 1955 / Medebach	121
Internationaler Kongreß der Beratungsstellen für Stahlverwendung	121
Industrie-Ausstellung Berlin 1955	123

Rationalisierung, Verbesserungsvorschläge, Erfindungen

8 PS je Arbeitnehmer	33
Der Ratio war immer da / Medebach	34
Wir suchen Verbesserungsvorschläge	86
Wir suchen Verbesserungsvorschläge	142

Berufsethische und betriebspsychologische Betrachtungen

Hier versagt das Kontokorrent / Medebach	6
Wie sprichst Du mich an? / Medebach	36
Geplanter Pfingstaussflug ungewiß / Mch.	40
Der Unersetzliche / Dr. H. G. Roeschen	86
Industriemeister im Kreuzfeuer der Kritik / Dr. Rolf Jebson	124
Wie steht es um die „Human Relations“? / Dr. Helmut Paul	125
Die andere Handschrift / J. M.	133

Löhne, Gehälter, Arbeitsplatzbewertung, Steuern, Sozial- und andere Versicherungen

Lohnsteuer ab 1. 1. 1955 / Dr. Bungarten	22
Wer erhält Kindergeld? / Bree	25

Gesundheits- und Unfallschutz

Schnell müde?	5
Ein Kapitel in Moll / Dr. R.	20
Die betrübliche Rechnung	21
Weniger Unfälle durch Beseitigung von Sehmängeln	52
Erster Weltkongreß über die Verhütung von Arbeitsunfällen	
/ Pius XII.	66
/ Willi Schemmerling	69
/ IG-Metall	70
/ Dr. phil. Ruth Tangemann	70
/ Justizminister Amelunxen	71
Dr. med. Paul Rosenberger	71
Das schwarze Brett, Sicherheitsschuh-Aktion 1955	74
Das schwarze Brett, Merkblatt zum Arbeitsschutz	75
Kühler Kopf und warme Füße / IWS	131

Urlaub und Freizeit

Urlaubswerk 1954 und 1955	12
Wir erholen uns von der Technik und ... wandern	
Zum Aueberg / v. Auw	46
Nach Neandertal bzw. Griten / v. Auw	78
Zum Klippenberg / v. Auw	92
Mit dem Erholungswerk erstmalig in die Rhön / Maar	98
Urlaubswerk 1955	138

Werkbogen der Werkgemeinde

Spielzeug aus Faltpapier	127
--------------------------	-----

Allgemeine und fachliche Fortbildung

In der Werkstatt des Kunstschmiedes / Wolfgang Greiser	2
Schnell müde?	5
Nur 6 Prozent lesen Wirtschaftsteil	30
Die Nutznießer der Produktivität / Josef Uhlenbrock	32
100 Jahre Glühlampen / Georg Richtsteig	44
Die neue Stahlfibel / G. R.	53
Propaganda — Reklame — Werbung / Medebach	136

Jugend und Nachwuchs

Die Berufsausbildung in der deutschen Eisen- und Stahlindustrie / August Best	8
Im Kinderheim Flammersfeld	16
Kasperle in Reisholz	17
Der Facharbeiter / Eisenkopf	40
Lehrlingslossprechung / Kurt Urban	62
Ziel: Borkum / Edith Willutzki	100
Märchen oder Märchenfilme / Ortrud Stumpfe	126
Rheinischer Winter / Mch.	126

Reich der Frau

Die Hausfrau und ihre Stellung im Arbeitsleben / R. Schoppe	88
„Geschönt“ — aber gefährlich / Cz.	91

Mancherlei Besinnliches und Nachdenkliches

Neues Wohnen / Jo Hanns Rösler	11
Wiener Miniaturen / Jo Hanns Rösler	56
Wer ist gebildet? / W. Suhr	81
Herbstliche Besinnung / Willi Schemmerling	97
Arznei — vierbeinig / Paul Keller	104
Bundespräsident Theodor Heuß auf dem DGB-Bundeskongreß 1954	114
Herr Paffmann kauft einen Weihnachtsbaum	115

Kurzgeschichten

Ein Ofen frißt die Liebe auf / Heinz Steguweit	48
--	----

Gewerkschaftliches

1. Mai — Weltfeiertag der Arbeit / Lotz	38
Ruhrfestspiele 1955 / Edith Willutzki	106

Die Aussprache (Leserbriefe)

„Fortsetzung folgt“ / Josef Dederichs	12
---------------------------------------	----

In eigener Sache

In eigener Sache / — ch.	50
In eigener Sache / — ch.	119

Verschiedenes

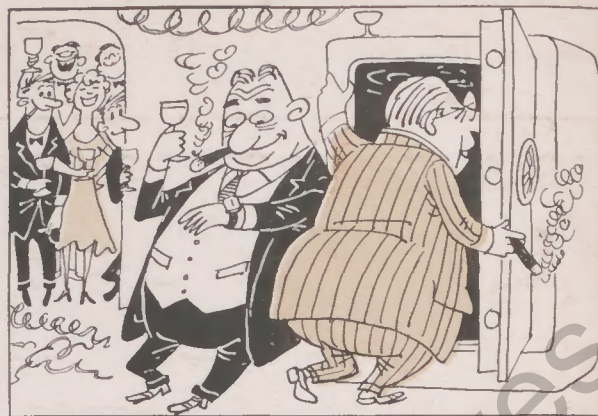
Am Rande des Alltags	2
Seifenblasen-Geflüster / Josef Dederichs	55
Das neue Lexikon / Josef Dederichs	96
Wer lacht mit?	104
Wie sag' ich's Ihrer Hoheit?	108
Hann. Gesangbuch, Lied 67	108
Telegraph. Freundlichkeiten ...	108
1. Oktober 1955 — ein wichtiger Termin für Radfahrer	108
Tapetenwechsel / Josef Dederichs	122

Guten Rutsch ins neue Jahr

allen unseren
Lesern



Text und Zeichnung: KURT CERNY



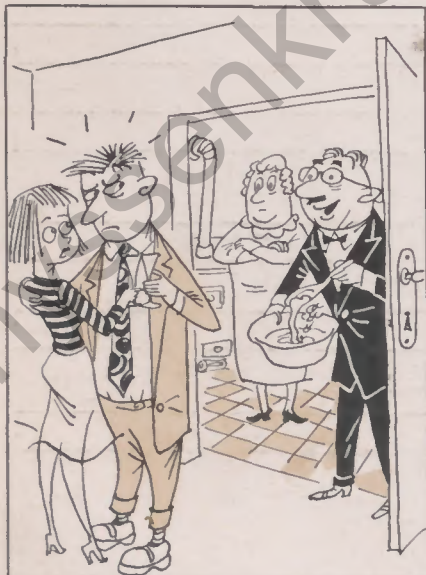
„Dein Wecker geht falsch, noch alles ruhig draußen!“



„Endlich einmal eine Frau — hick —
die nicht dauernd widerspricht — hup.“



Im Siemens-Martin-Stahlwerk: „Prost Neujahr, Jungens, Feuer-
werk haben wir ja genug, nur der Silvesterpunsch fehlt.“



„Nun drück dich nicht vorm Bleigießen,
Schäng, wo du doch erster Gießer im
Martinwerk bist.“



„Prost Neujahr, Herr Hauswirt, Ihre
Miete hat sich in Bowle verwandelt!“



„Schaffner — hup — einmal gerade-
aus — hick — zum Stahl- und Röhren-
werk Reisholz!“